

Gemeinschaftsausgabe
mit den VBG (Vereinigte Bibelgruppen)

Oktober 2014 #04

Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Zeitgeist

Medien

Christliche Gemeinschaften im
Kreuzfeuer der Medien

Medizin

Die Faszination der Neuro-
wissenschaften

«Der Antichrist»

Nietzsche als Diagnostiker
unserer Zeit



Das sinnvolle Weihnachtsgeschenk für

- eine Freundin
- einen Arbeitskollegen
- eine Nachbarin
- oder einfach, um ein Jahr lang Freude zu bereiten.

Bestelltalon

Ich bestelle ein **Geschenkabonnement** für:

Adresse:

.....

Adresse:

.....

Rechnung an:

.....

Geschenkabonnement: Fr. 30.- + Versandkosten Fr. 4.-

Druckerei Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 031 710 42 42, magazin@insist.ch oder www.insist.ch

Was wir von den Urchristen in Sachen «Zeitgeist» lernen können

Die ersten Christen lagen mit ihrer Botschaft nicht auf der Linie des damaligen Zeitgeistes. Für die Juden waren die «Nazarener» oder «die Leute des Weges» – wie die Urchristen genannt wurden – eine sektiererische Gruppe von Spinnern. Für die Römer waren sie Querköpfe. Schliesslich war der römische Zeitgeist religiös so tolerant, dass er die regionalen Religionen zuliess, solange sie den göttlichen Machtanspruch des Cäsars nicht in Frage stellten. Ernsthaftige Christen liessen sich von dieser «Toleranz» aber nicht betören. Sie hielten fest am unbedingten, aber liebevollen Machtanspruch des dreieinen Gottes. Die meisten Apostel

erlitten denn auch den Märtyrertod.

Das waren alles andere als gute Voraussetzungen für die Ausbreitung des Christentums. Warum konnten sich die christlichen Gemeinden im Verlaufe weniger Jahrhunderte trotzdem gegen den Zeitgeist durchsetzen? In einer soziologischen Untersuchung wurden vier Faktoren als «Erfolgsrezept» herausgeschält.

Sie hatten ein gemeinsames Bekenntnis und verbindliche Lebensregeln. Und sie waren zugleich offen für ihre Umwelt.

Die ersten Christen orientierten sich an ihren geistig-geistlichen Quellen

1. Die ersten Christen orientierten sich an ihren geistig-geistlichen Quellen

Ihre Grundlagen waren die Jesus-Überlieferung (heute die Evangelien), die Lehre der Apostel (Briefe im Neuen Testament) und das (jüdische) Alte Testament. Sie hörten auf prophetische Weissungen. Sie hatten ein gemeinsames Bekenntnis und verbindliche Lebensregeln. Und sie waren zugleich offen für ihre Umwelt.

2. Die ersten Christen hatten ein starkes Bewusstsein für Beziehungen und Kommunikation

2. Die ersten Christen hatten ein starkes Bewusstsein für Beziehungen und Kommunikation

Ihre Hausgemeinden verstanden sie als Teil des «Leibes Christi», ebenso – auf einer höheren Ebene – die Gesamtheit aller Gemeinden. Sie betonten die Liebe untereinander – und zu ihren Mitmenschen. Dabei hielten sie starke Gegensätze aus. Und sie hatten ein ganzheitliches Menschenbild: Für sie war der Mensch ein Ganzes aus Geist, Seele und Leib.

3. Die ersten Christen verstanden die Kirche als Institution ...

Sie grenzten sich nach aussen eindeutig ab. Im Innern lebten sie in einer stabilen und zugleich flexiblen Struktur, die gleichzeitig hierarchisch wie auch begabungsorientiert war. Sie legten einen Schwerpunkt auf Gottesdienst und Unterweisung. Deshalb konnten sie ihre Ziele und Werte in einer multikulturellen Umgebung begründet vertreten. Und für sie hatte der Dienst am Nächsten eine zentrale Bedeutung.

4. ... und zugleich als Aktion

Im Vordergrund stand das Lebenszeugnis der Gemeinde und des Einzelnen, ergänzt und erläutert durch das Wortzeugnis. Die Urchristen engagierten sich im Rahmen des Möglichen für ihre Gesellschaft. Und sie luden ihre Mitmenschen zum Glauben ein.

Es stellt sich die Frage, ob diese Faktoren auch in der Auseinandersetzung mit dem heutigen Zeitgeist ihre Durchsetzungskraft entwickeln können. Falls das so wäre: Testen Sie doch mal, wie weit Ihre (Frei)Kirche tauglich ist, den gerade gängigen Zeitgeist zu prägen.

Benedikt Walker



Leiter VBG (Vereinigte Bibelgruppen)

Hanspeter Schmutz



Leiter Institut INSIST



Kompetenz-Training (8 Tage)

für Mitarbeitende, Mentoren, Führungskräfte und Berater, denen ein förderlicher Umgang mit Menschen wichtig ist

Coachingausbildung EASC (30 Tage)

für Frauen und Männer, die sich für den Beratungsalltag professionalisieren oder sich für die Führungstätigkeit Coaching-Skills aneignen wollen

→ Nächster Start: September 2015

4progress GmbH

Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch



Kompetenz-Training

jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h
und Samstag 9:00 – 18:00 h

Pilgerwanderung nach Assisi 29.8. - 10.9.2015

Die Route verläuft durch das landschaftlich reizvolle Rieti-Tal und bis nach Assisi.



Notwendig ist ausreichende Kondition für täglich ca. 25 km Wanderung mit Rucksack.

Referate und Besichtigungen schaffen Begegnung mit dem Leben der Klara und des Franz von Assisi.

Infos und Flyer: markus.da.rugna@emk-schweiz.ch

DIE HOHE KUNST DER KELTERUNG

RÉSERVE DU PATRON
Hallauer Spätlese
PINOT NOIR
AOC SCHAFFHAUSEN
WEINKELLEREI RAHM - HALLAU SH

AOC Schaffhausen
Blanc de Noir
Pinot Noir Barrique
Sauvignon Blanc
Pinot Noir Spätlese
weinkellerei-rahm.ch

Der Imhof-Shop

Tintenpatronen und Toner zu Tiefstpreisen und Top-Qualität und weitere Angebote

www.imhofshop.ch



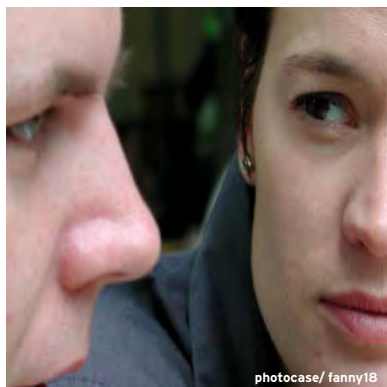
Zeit für ein Lächeln

Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.

Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter www.bibelheim.ch

Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf, Telefon 044 921 63 11, info@bibelheim.ch



Trends

Wirtschaft

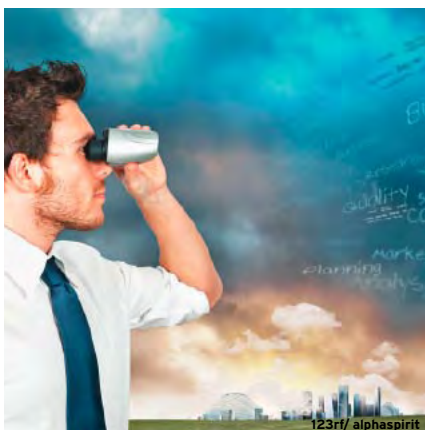
«Wir brauchen ... mehr kreative Köpfe, welche um die Ecke denken können.»

Lukas Stücklin
auf Seite 11

Thema

«Der Zeitgeist zielt auf die Gegenwart. Es ist aber die Zukunft, die Anwälte benötigt.»

Markus Müller
auf Seite 27



Menschen

16 Fragen

«Ein Mentor sagt: Gott ist ein Ermöglicher. Heilung beginnt.»

Dorothea Gebauer auf
Seite 37

Vorschau: 1/15
Thema: Essen

Titelbild: 123rf/ Edhar Yuralaits



06 Meinungen

06 Forum

39 Blog: 55 Gründe, etwas zu ändern

40 Rezensionen

07 Trends

07 Politik: Der neue Wellness-Trend/

Israel hat das Recht, sich zu verteidigen

08 Medien: Christliche Gemeinschaften im Kreuzfeuer der Medien

09 Medizin: Die Faszination der Neurowissenschaften

10 Recht: Die Vernunft in Politik und Recht

11 Wirtschaft: Überraschende Zukunft

12 Kirchen: Dienen, spielen, proklamieren

13 Naturwissenschaften: Glauben und Wissen stehen in Beziehung zueinander

35 Philosophie: Gott oder dem Mammon dienen?

36 Architektur: Kirchen der Zukunft II: Helsinki

15 Thema: Zeitgeist

15 Stefan Schwyer

Der Zeitgeist und der Heilige Geist

19 Christoph Schluep-Meier

Wir und der Zeitgeist – ein Fragment

22 Felix Ruther

Nietzsche als Diagnostiker unserer Zeit

25 Markus Müller

Vorgestellt: Der Zeitgeist

28 Interview mit Andreas Walker

Christliche Hoffnung – eine Hoffnung für unsere Gesellschaft?

31 Alexander Arndt

War früher alles besser?

33 Impulse

33 Spiritualität: Identität in Gott

34 Transformation: Der Wert sozialer Beziehungen

42 Intern: Mitgliederversammlung / VBG-Publikation

37 Menschen

37 16 Fragen an Dorothea Gebauer

38 Trendsetter

Das Magazin INSIST erscheint vier Mal jährlich.

Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Dr. phil. Felix Ruther, Rosenstr. 8, 8105 Regensdorf, Tel. 044 565 75 27; felix.ruther@insist.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. / Fritz Imhof, lic. theol., Schulstr. 25, 4515 Zuzgen, Tel. 061 851 51 96; fritz.imhof@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 1/15: 14.11.14. **Erscheinung:** vierteljährlich. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz; **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 5506 Grosshöchstetten, Tel. 051 710 42 42, magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 44.– plus Versandkosten (4 Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.–. **Kündigung:** 3 Monate im Voraus Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstr. 25, 4515 Zuzgen, Tel. 061 851 51 81; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 1/15: 24.11.14. **Mediaunterlage:** www.insist.ch.

Magazin **INSIST**

Wechsel bei der Kolumne «Recht»



(HPS) Nach langjähriger, kreativer Mitarbeit hat Prof. Dr. Regina Aebi-Müller – Professorin für Privatrecht und Privat-

rechtsvergleichung an der Universität Luzern – den Stab als Kolumnistin weitergegeben. Seit dem Magazin 2/14 ist für die Kolumne «Recht» neu ein Juristen-Ehepaar zuständig: Dr. iur. Simone Wyss und Prof. Dr. iur. Markus Müller, Ordinarius für öffentliches Recht an der Uni Bern. Wir heissen die beiden Kolumnisten herzlich willkommen und freuen uns über die ersten beiden Beiträge!



Simone Wyss



Markus Müller

Fritz Imhof in neuer Weise dabei



(HPS) Im vergangenen Sommer erreichte mein Co-Chefredaktor lic. theol. Fritz Imhof den wohlverdienten Ruhestand – zumindest formell. Es freut mich, dass wir ihn in einer neuen Weise für die Mitarbeit gewinnen konnten. Fritz Imhof bleibt Mitglied der Redaktion und mein Gesprächspartner bei der Feinplanung

des Magazins und wird weiterhin ca. zwei Beiträge pro Ausgabe schreiben. Im Übrigen wird er in verschiedenen andern Bereichen im publizistischen Umfeld unserer Zeitschrift engagiert bleiben oder auch neue Aufgaben übernehmen.

Freunde und Bekannte beschenken

(HPS) Wir möchten es Ihnen auch diesmal ermöglichen, zu Weihnachten für Ihre Freunde und Bekannten ein vergünstigtes Geschenk-Abo des Magazins INSIST fürs Jahr 2015 zu zeichnen (Fr. 30.– statt Fr. 48.–). Sie können von diesem Sonder-Angebot mit einem entsprechenden Vermerk auf dem Einhefter Gebrauch machen – oder direkt per e-Mail an unsere Abonnementsverwaltung: magazin@insist.ch (Brigitte Grossen). Vielen Dank, dass Sie mithelfen, das Magazin INSIST unter das Volk zu bringen!

Ein Dankeschön an alle Sponsoren

(HPS) Wir staunen immer wieder darüber, wieviele unserer Abonnentinnen und Abonnenten sich beim Bezahlen des Magazins nicht mit dem normalen Abopreis von Fr. 48.– begnügen, sondern gleich ein Sponsorenabo von Fr. 100.– einzahlen. Dieses Sponsoring hilft uns, die Zeitschrift finanziell auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Ebenso willkommen sind natürlich auch Spenden zugunsten des Magazins. Sie können dazu am einfachsten den Einzahlungsschein des Einhefters benutzen. Vielen Dank!

Humor

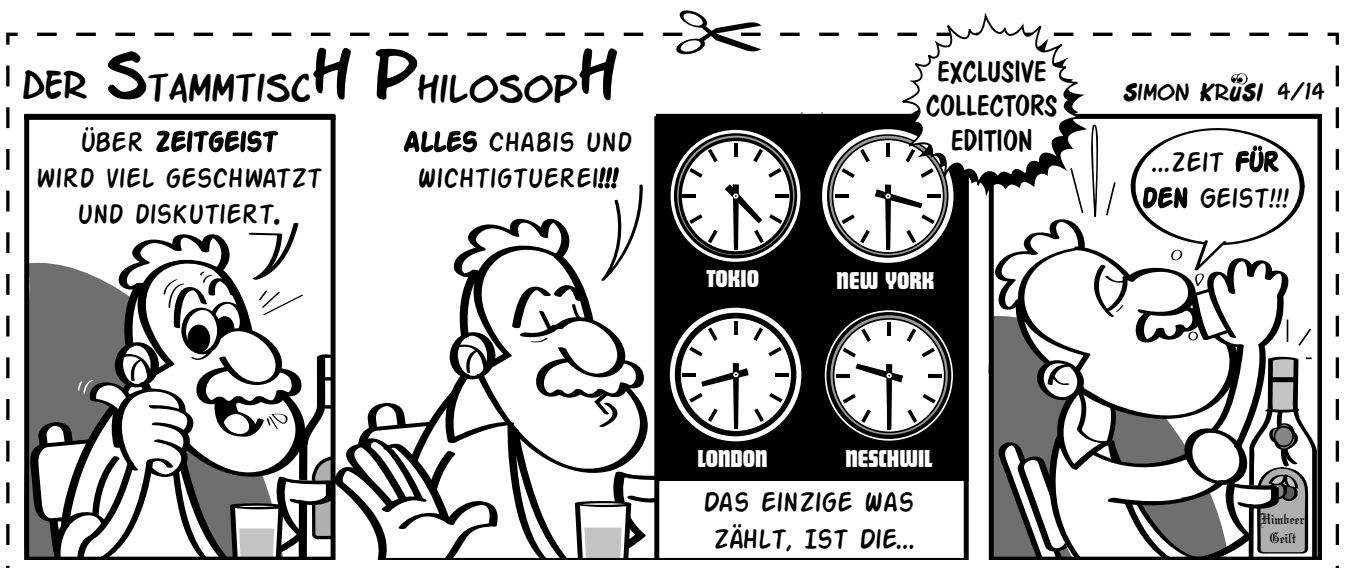
Strafe

(KMe) Der Oberrabbiner von Jerusalem ist auf Dienstreise in England. An einem Morgen wacht er sehr früh auf. Es ist Jom Kippur, der höchste jüdische Feiertag, an dem ausser Beten und Fasten alles verboten ist. Er tritt auf den Balkon seines Hotels und blickt direkt auf den Golfplatz. Er denkt sich: «So früh am Morgen wird mich keiner entdecken!» Er holt also seine Golfausrüstung und geht zum Abschlag des ersten Lochs. Oben im Himmel sagt Petrus zu Gott: «Siehst Du, was der Oberrabbiner von Jerusalem am Jom Kippur macht? Willst Du ihn dafür nicht bestrafen?» Gott nickt. Der Oberrabbiner schlägt ab und trifft das Loch mit dem ersten Schlag – ein «Hole-in-one». Petrus: «Das verstehe ich nicht. Du wolltest ihn doch bestrafen?!» – Gott: «Das habe ich doch! Wem kann er das jetzt erzählen?»

Beichte

Der junge Pfarrer muss lernen, die Beichte abzunehmen. Deshalb sitzt der erfahrene Kollege nebenan und hört zu. Am Ende fragt der Junge: «Nun, wie war ich?» Darauf der Ältere: «Eigentlich ganz gut. Höchstens eine Kleinigkeit: Sie sollten eher 'ts,ts' sagen statt 'BOAH!' oder 'WOW!'»

Quelle: <http://lustich.de>



Israel hat das Recht, sich zu verteidigen

Erich von Siebenthal, Präsident der parlamentarischen Gruppe «Schweiz-Israel»

Sorge und Hilflosigkeit beherrschten die öffentliche Meinung in der Schweiz während des kürzlichen Israel-Gaza-Konfliktes. Das hat seine Berechtigung, denn Krieg, Tote und Zerstörung sind zu verurteilen. Auch wenn der Konflikt unterdessen von einem Waffenstillstand abgelöst worden ist, gilt es festzuhalten, dass jedes Land das Recht und die Pflicht hat, sich gegen Angriffe zu verteidigen.

Es ist nicht akzeptabel, dass im Israel-Gaza-Konflikt die Handlungen eines staatlichen Akteurs mit denen einer international anerkannten Terrororganisation gleichgesetzt werden. Nicht fair ist auch, die Anzahl der Opfer auf beiden Seiten gegeneinander aufzurechnen, denn Ziele und operatives Vorgehen von Israel und Hamas könnten unterschiedlicher nicht sein.

Die Hamas greift mit ihren Raketen jeweils Zivilisten in den Bevölkerungszentren Israels an. Dass die Opferzahlen in Israel nur gering ausgefallen sind, liegt nicht an den fehlenden Bemühungen der Islamisten. Israel investiert in die Sicherheit seiner Bevölkerung, in Bunker und das Iron-Dome-Abwehrsystem. Die Hamas stockt lieber ihr Waffenarsenal auf, statt sich um den Aufbau des Gazastreifens und die Zukunft ihrer Bevölkerung zu kümmern. Ihr Daseinszweck ist die Zerstörung des jüdischen Staates Israel, so steht es in der Hamas-Charta. Mit dem Raketenbeschuss stellt sie die Unterstützung ihrer Bevölkerung und ihre Legitimität als «Widerstandsbewegung» sicher.

Im Kampf gegen Israel missbraucht sie jeweils ihre eigene Bevölkerung als menschliches Schutzschild. Es ist die tragische Realität, dass die Hamas auf die Wirksamkeit der Bilder von Frauen und Kindern als Opfer israelischer Luftangriffe baut. Tote Palästinenser sind für sie ein wichtiger Propaganda-Erfolg, der seine Wirkung auch in der Schweiz nicht verfehlt.

Israel wird dafür kritisiert. Seine Kritiker wissen stets, was Israel nicht tun darf. Auf die Frage, wie Israel denn auf Angriffe reagieren sollte, fällt ihnen nichts ein. Es wäre zu einfach, zu glauben, dass die Lösung in der Aufhebung der Blockade Gazas liegt. Die Folgen wären die Einfuhr weiterer Waffen und noch mehr Gewalt.

Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Kirche.
erich_v7thal@sunrise.ch



Der neue Wellness-Trend

Philipp Hadorn

Sparprogramme haben Hochkonjunktur. Von Bund, Kantonen und Gemeinden werden gegenwärtig entsprechende Vorlagen verlangt oder wurden bereits verabschiedet. Alle paar Jahre fordern Vorstösse, die Leistungen der öffentlichen Hand zu redimensionieren, Hilfen an Bedürftige zu reduzieren, Zugezogenen und Schutzsuchenden die erforderliche Unterstützung zu verweigern, das Engagement in Entwicklungsländern abzubauen, die Not im Strafvollzug nicht zu beheben und gleichzeitig Steuern oder Abgaben zu senken. Während gutverdienende Schweizer sich gerne eine grosszügige Wohnung leisten, sich exklusive Ferienerlebnisse gönnen, ihr Sparguthaben wachsen lassen und sich in der Freizeit zahlreiche «nice to have»-Wünsche erfüllen, scheint das Einzahlen in den kollektiven Topf des Staates nicht im Trend zu liegen. Offensichtlich erzieht der Zeitgeist den Menschen zur Optimierung des eigenen Einkommens, Firmen fördern mit Boni- und Prämienprogrammen den persönlichen Eigennutz und der angestrebte Leistungsanstieg endet in der Neidkultur.

Die Bibel lehrt uns etwas anderes. Christen haben gelernt zu teilen, die Sorgen, Ängste und Bedürfnisse der Mitmenschen ernst zu nehmen und für den materiellen Ausgleich in der Gemeinde zu sorgen. Schon in den ersten Gemeinden mussten hierzu Spezialisten – Diakone – eingesetzt werden, damit wenigstens hier die soziale Gerechtigkeit die geistliche Gemeinschaft ergänzte und so die Kraft des Evangeliums gegen innen und aussen sichtbar machte. Das tat allen Beteiligten gut. Antoine de Saint-Exupéry hält ganz schlicht fest: «Der Geschmack des geteilten Brotes hat nicht seinesgleichen.» Diese Erkenntnis könnte durchwegs auch im heutigen «SPA- und Wellness»-Trend unserer Wohlstandsgesellschaft Einzug finden. Das würde die Lebensqualität aller verbessern und eine ganzheitliche Heilung bewirken, die sogar das irdische Leben überdauert.



Philipp Hadorn, 47 j., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV und lebt mit seiner Frau und seinen drei Jungs in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.
mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

Christliche Gemeinschaften im Kreuzfeuer der Medien

Radikale Christen
in Deutschland

Screenshot: ARD

Thomas Hanimann Am 4. August 2014 strahlte das Deutsche Fernsehen (NDR) den Film «Mission unter falscher Flagge» aus. Die Dokumentation über ausgewählte Freikirchen und christliche Organisationen löste in ganz Deutschland eine Diskussion aus. Viele Christen fühlten sich verletzt und reagierten mit Empörung. Kaum jemals habe eine Sendung so viele und so heftige Reaktionen ausgelöst, schrieben die Sendeverantwortlichen, die sich nach 7000 Mails, Telefonaten und Briefen zu einer ausführlichen Stellungnahme gedrängt sahen.

Trotz den beschwichtigenden Tönen der Fernsehverantwortlichen ist klar, dass die Sendung ein einseitiges und teilweise auch pauschalisierendes Bild von christlichen Gemeinschaften vermittelt, die im Übrigen alle Mitglieder der Deutschen Evangelischen Allianz sind. Stark wachsenden Gemeinschaften wie dem «Gospel Forum» in Stuttgart wurde ziemlich ungeprüft Manipulation vorgeworfen, und bei einigen anderen evangelischen Werken wurde mit Hilfe einiger «Aussteiger» der Vorwurf von konsequentem Machtmissbrauch und Sektierertum erhoben.

Was ist da schief gelaufen?

Mir geht es nicht darum, die von vielen Zuschauerinnen und Zuschauern angebrachte Kritik an der von

den Journalisten produzierten Einseitigkeit zu wiederholen. Vielmehr möchte ich aufzeigen, wie sowohl bei den betroffenen, unfreiwilligen «Darstellern» der Sendung als auch bei den Produzenten aus medialer Sicht einiges schief gelaufen ist. Dabei ist es auch nicht meine Absicht, beteiligte Personen und deren Verhalten anzugreifen. Die Beurteilung erfolgt aus einem medienkritischen Blickwinkel und beschränkt sich auf das, was ich von aussen wahrgenommen habe.

Den Fragen nicht ausweichen

Den Filmemachern mag man vorwerfen, dass sie mit ihren ausgewählten Sequenzen nur einen sehr oberflächlichen Eindruck der dargestellten Organisationen vermitteln, einseitig auf das Problematische fokussieren und den Kritisierten kaum Raum für Stellungnahmen geben. Allerdings wird im Laufe der Sendung mehrmals betont, die Betroffenen hätten das Gespräch verweigert und seien mit wenigen Ausnahmen kaum zu Interviews bereit gewesen.

Wenn das so war, wäre das tatsächlich problematisch. Selbst wenn es unangenehm und schwierig ist, die kritischen Fragen von bohrenden Journalisten zu beantworten: Christen sollte dieser Auseinandersetzung nicht ausweichen. Ganz abgesehen davon, dass dies eine Chance ist, einiges zu erklären und zu korrigieren, sind auch schlecht beantwortete Fragen weniger gravierend als die Verweigerung des Gesprächs.

Unglaubliches Verhalten

Das NDR-Fernsehen hielt auch fest,

dass mehrere Verantwortliche der Deutschen Evangelischen Allianz zur Stellungnahme aufgefordert worden seien. Letztlich war aber nur Jürgen Werth zu sehen, bis in diesem Jahr Direktor des ERF und Vorstandsmitglied der Deutschen Evangelischen Allianz, was von vielen bemängelt wurde. Auch er hat sich meines Erachtens etwas unglücklich verhalten, als er sagte, dass er die beiden ihm konkret präsentierten Fälle nicht kenne. Seine Antwort wurde im Film nicht kommentiert, wirkte aber wenig glaubwürdig.

Dass man in der Dokumentation mehrmals Personen sieht, die vor laufender Kamera den Reportern den Zugang zu ihren Räumen verwehren, erschreckt schon ein bisschen. Besser wäre sicher gewesen, wenn diese wenigstens versucht hätten, mit den Journalisten ins Gespräch zu kommen und nach Lösungen zu suchen, welche für beide Seiten akzeptabel gewesen wären.

Auf der anderen Seite haben auch die Filmemacher streckenweise wenig für Transparenz gesorgt. Gleich reichweise wurden Briefe von angeblichen Aussteigern vorgelesen, ohne dass man einen einzigen von ihnen vor der Kamera sehen konnte. Das ist unredlich.

Offenbar waren verschiedene Werke auf den Umgang mit den Medien schlecht vorbereitet. Gerade für grössere und erfolgreiche Organisationen ist dies jedoch ein Muss. Ein Journalist ist irritiert, wenn er hört, dass der Heilige Geist in den Kreis der Gläubigen gerufen wird, er selber jedoch vor einer verschlossenen Türe stehen bleiben muss.



Thomas Hanimann ist Medienbeauftragter der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA).
thomas.hanimann@insist.ch

Die Faszination der Neurowissenschaften

Albrecht Seiler **Vor 30 Jahren erklärten meine Professoren im Medizinstudium, im menschlichen Gehirn finde man 1 oder 2 Milliarden Nervenzellen. Jedes dieser sogenannten Neurone habe mehrere hundert Schaltstellen oder Synapsen und könne so die Information an Nachbarneurone weitergeben. Heute spricht man von 100 Milliarden Neuronen im Gehirn¹. Und einzelne dieser Neurone haben mehr als 100 000 Synapsen.**

Die Kenntnisse rund um das Gehirn des Menschen haben in den letzten Jahren sehr stark zugenommen. Durch moderne bildgebende Verfahren, sogenanntes Neuro-Imaging oder Brain-Mapping, werden immer neue Erkenntnisse zur Funktion einzelner Hirnregionen gewonnen. Die Neuroanatomie und Neurophysiologie beschreiben Gehirnstrukturen und Gehirntätigkeit immer differenzierter und immer detaillierter. Doch helfen diese Hirnaktivitätsmuster auch, die Gehirnfunktionen besser zu verstehen? Und ermöglichen es die neuen Erkenntnisse, das Fühlen und Handeln des Menschen vorherzusagen? Wird es demnächst möglich sein, die Persönlichkeit eines Menschen mit Hilfe von Hirnfunktionen zu erklären?

Mehr Fragen als Antworten

Nicht nur unter Wissenschaftlern, auch in den Medien erfahren die Neurowissenschaften heute eine grosse Aufmerksamkeit. Ein zentrales Forschungsgebiet der Neurowissenschaftler ist die Erzeugung von Bildern, die gewisse Funktionen im Gehirn abbilden sollen. Bilder vermitteln so etwas wie Objektivität und machen Unsichtbares vermeintlich «greifbar». Kritisch betrachtet sind diese Bilder jedoch allenfalls ein



Dr. med. Albrecht Seiler ist leitender Arzt Stationäre Dienste und Stv. Chefarzt in der Klinik SGM, Langenthal. albrecht.seiler@klinik-sgm.ch



Neuronen des Gehirns und des Nervensystems

Lichtstrahl, der in ein höchst komplexes Organ fällt. Ob das bunte Computerbild wirklich das abbildet, was der Forscher zu erkennen meint, ist schon aus technischen Gründen fraglich. Hirnprozesse laufen um ein Vielfaches schneller ab als dies von den Hirnfunktionsbildern nachgebildet werden kann; selbst die besten High-Tech-Geräte erreichen nicht die nötige Geschwindigkeit. Das Gehirn arbeitet zudem mit höchster Komplexität, und einzelne Gehirnzentren sind zeitgleich an einer Vielzahl von Aktivitäten beteiligt.

Bei den Naturwissenschaften bahnt sich in meinen Augen etwas Ähnliches an wie bei der Entschlüsselung des menschlichen Genoms. Nach intensivsten Forschungen ist die Abfolge der Gene bekannt, doch die Frage nach dem Leben bleibt ebenso unbeantwortet wie zuvor. Die alte Erkenntnis, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, wird auch jeder ernsthafte Neurowissenschaftler bestätigen müssen.

Falsche Erwartungen

Das Wissen über die Neurologie, Neuroanatomie, Neurophysiologie oder Neurobiochemie nimmt lawinenartig zu. Gleichzeitig wächst die Menge der Fragen rascher als die Zahl der Antworten. Treibende Kräfte bei der Forschung sind zum einen das grosse pharmakonzentrische Interesse. Damit ist nicht nur

der Wunsch gemeint, durch Medikamente psychische Störungen behandeln zu können. Insgeheim wünschen nicht nur viele Patienten sondern auch manche Psychiater, die Probleme des Denkens, Fühlens oder Handelns mit Pillen beseitigen zu können. Zudem lassen sich mit Psychopharmaka Milliarden Gewinne erzielen. Keine Pille ersetzt aber die Notwendigkeit, dass wir uns selber ändern und aktiv Einfluss nehmen müssen auf das eigene Denken, Fühlen und Handeln. Jede Störung und jede Krise kann zudem genutzt werden zum Lernen und zur persönlichen Reife.

Wir brauchen ein doppeltes Wachstum

Der Zugewinn an Wissen über Gehirnstrukturen, Funktionszentren und Neurotransmittersysteme löst bei mir eine zunehmende Begeisterung aus. Die Neurowissenschaften gewähren einen kleinen Einblick in kaum fassbare Systeme. Bei aller Aufmerksamkeit und Faszination für das Geschöpf Mensch und sein Gehirn wünsche ich mir deshalb, dass gleichzeitig die grenzenlose Ehrfurcht gegenüber dem Schöpfer dieser für uns kaum fassbaren Neurokomplexität wächst. Das wird uns auch helfen, mit den Neurowissenschaften angemessen umzugehen.

¹ Hasler, Felix. «Neuromythologie». Transcript Verlag, Bielefeld, 2012, S. 132

Die Vernunft in Politik und Recht

Simone Wyss und Markus Müller **Am 28. September wurde das Schweizer Volk an die Abstimmungsurnen gerufen. Es ging unter anderem darum, über eine Einheitskrankenkasse und die Mehrwertsteuer im Gastgewerbe abzustimmen. Die Regierungen von Bund, Kantonen und Gemeinden hofften wie schon oft auch diesmal, dass die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen vernünftig und verantwortungsvoll – und damit im Sinne ihrer Stimmempfehlungen – entscheiden würden. Nun, die Resultate sind bekannt. Sind sie auch vernünftig?**

Nicht nur die Regierung vertraut auf unsere Vernunft. Unsere ganze Rechtsordnung fusst im rationalen Menschenbild der Aufklärung. Es geht davon aus, dass der Mensch als vernunftbegabtes Wesen vernünftig handelt.

Der vernünftige Mensch ...

Verfassungsgeber und Gesetzgeber sehen vor ihrem geistigen Auge vernünftige Schweizerinnen und Schweizer, die verantwortungsvoll mit sich selbst, den Mitmenschen und der Mitwelt umgehen und entsprechende strategische Entscheide fällen. Wann immer der Staat sich anschickt, das private und gesellschaftliche Leben zu beeinflussen und zu steuern, werden – meist in einem Dreiklang – Vernunft, Freiheit und Selbstbestimmung angemahnt. Ein vernünftiger, selbstbestimmter und verantwortungsbewusster Bürger braucht doch keine Tempolimiten, keine Rauchverbote, keine Re-



Dr. iur. Simone Wyss ist als Juristin tätig.



... und Prof. Dr. iur. Markus Müller ist Ordinarius für öffentliches Recht.



Wie vernünftig ist der Stimmbürger?

geln für den Umgang mit Finanzen. Seine Vernunft ist ihm ein hinreichender und verlässlicher Kompass.

... und seine Unvernunft

Ein nur flüchtiger Blick auf die Abstimmungsergebnisse der letzten Urnengänge zeigt aber, dass sich die Regierungen «vernünftige» Volksscheide bisweilen anders vorgestellt haben – zu Recht oder zu Unrecht. Und blättert man zudem in den Geschichtsbüchern zurück oder schlägt man auch nur die aktuellen Tageszeitungen auf, müssen sich hartnäckig Zweifel an der menschlichen Vernunft melden: Masslosigkeit, Egoismus, Dummheit und Irrationalität prägen die täglichen Schlagzeilen und über allem, quasi als Gipfel der Unvernunft, ringsum Kriege und Verbrechen.

Sind es nur einzelne schwarze Schafe unter den sonst so vernünftigen Bürgern, die ausscheren und unvernünftig handeln? Sind es nur wenige Machthaber, die ihre Macht unvernünftig gebrauchen und damit den Rest der Bevölkerung ins Unglück und Verderben stürzen?

Ein realistisches Menschenbild

Ein Blick auf das biblische Menschenbild könnte andeuten, dass das Problem grundsätzlicher Natur ist. Zwar vertritt der Schöpfungsbericht die Lehre von der Gottebenbildlich-

keit des Menschen¹ und geht damit von einer gewissen Parallelität von göttlicher und menschlicher Vernunft aus. Bereits diese ersten Seiten in der Bibel berichten aber auch vom Versagen des Menschen und von seiner Unvernunft. In der Bibel erscheint der Mensch damit als bedürftig, unvollkommen und immer wieder angewiesen auf Gnade und Vergebung.

Der biblische Blick auf den Menschen ist damit weit weniger schmeichelhaft als das säkulare Bild vom vernünftigen, selbstbestimmten Bürger, das unserer Rechtsordnung zu Grunde liegt. Er ist aber realistischer und bewahrt damit vor bösen Überraschungen. Das Recht täte gut daran, sich vermehrt vom nüchternen, biblischen Menschenbild leiten zu lassen. Zwar anerkennt es in zahlreichen Erlassen (z.B. in der Sozialhilfe- und Sozialversicherungsgesetzgebung) die materielle Bedürftigkeit des Menschen; seine intellektuelle und seelische Bedürftigkeit blendet es aber weitgehend aus. Wo aber eine Rechtsordnung auf Mythen statt auf Realitäten baut, baut sie auf sandigen Grund. Ihre Funktion, das gesellschaftliche Zusammenleben wirksam zu lenken und zu gestalten, kann sie so nicht oder jedenfalls nur unzureichend erfüllen.

1. Mose 1,26: imago die



123rf/crstrbrt

Öl-Pumpen in Betrieb

Überraschende Zukunft

Lukas Stücklin **Im Jahr 2006 produzierten die USA ca. 4,5 Mio. Barrel Öl pro Tag. Dieser Wert markierte ein Langzeittief gegenüber dem Maximum von 10 Mio. Barrel/Tag im Jahr 1970. Die Situation 2006 bestärkte damals die populäre Ansicht unter Experten, dass die weltweite Ölproduktion ihren Höhepunkt längst überschritten habe¹ und mittelfristig nicht nur das Öl in den USA, sondern weltweit ausgehen werde.**

Acht Jahre später dürfte die tägliche US-Produktion bei annähernd 8,5 Mio. Barrel pro Tag liegen. Spiegelbildlich hat sich der US-Erdölimport seit 2006 mehr als halbiert. Diese frappante Trendumkehr hat die geopolitische Situation der USA hinsichtlich Energieversorgung in kurzer Zeit dramatisch verändert. Der Grund dafür ist wesentlich eine neue Öl-Fördermethode – das so genannte Fracking –, welche durch horizontale Bohrungen tief unter der Erde die Erschliessung neuer Erdölvorkommen ermöglicht. Neben der reduzierten Abhängigkeit von arabischen Ölproduzenten bedeutet das steigende

inländische Angebot in den USA tiefere Energiepreise und neue Perspektiven für die lokale Industrie.

Die Gegenwart fortschreiben

Die Wende in der US-Ölproduktion ist ein gutes Beispiel für unsere schwach ausgeprägte Fähigkeit, die Zukunft richtig zu prognostizieren. Auch unter Experten scheint die lineare Extrapolation das dominierende Muster der Prognose zu sein: Wir schreiben scheinbar verschwindende Ölvorkommen, Wachstumsraten, Temperaturveränderungen, Finanzkrisen, kurzum Trends der Vergangenheit einfach in die Zukunft fort, auch wenn das reale Leben (und gerade das Wirtschaftsgeschehen) von Sprüngen, Überraschungen und von der Nicht-Linearität geprägt ist.

Unterschiedliche Einschätzungen

Neben der Tatsache, dass im obigen Beispiel hochdekorierte Experten mit ihren Prognosen kräftig danebengegriffen haben, ist die unterschiedliche Bewertung der neuen Technologie bemerkenswert. Während einige Länder, vor allem die USA, relativ pragmatisch auf Fracking setzen (und dabei durchaus eingestehen, dass ökologische Risiken bestehen), besteht in Europa starker Widerstand. Hier hat man sich auf die Weltsicht festgelegt, dass die fossile Energiegewinnung ein

Auslaufmodell sei, einerseits wegen dem Peak Oil², andererseits aber vor allem moralisch: Man möchte endlich das fossile, schmutzige und damit «sündige» Zeitalter überwinden. Da passen die durchaus optimistischen Signale aus Übersee, dass es genügend Energie auf längere Frist, tiefere Preise und keine Versorgungskrise gebe, schlecht ins Konzept.

Mit Überraschungen leben

Der Fracking-Boom stellt ein lästiges Ärgernis für die Verfechter der linearen Progression in Energiefragen dar. Die Wirklichkeit gehorcht den Modellen nicht. Es lohnt sich, diesen Aspekt über das Thema Fracking hinaus zu bedenken. Denn das lineare Denken scheint ein dominantes Element des gegenwärtigen (akademischen) Zeitgeistes zu sein. Wir leben in einem Zeitalter des Kontrollwahns. Vielleicht gerade weil die globalisierte Welt so viel Komplexität hervorgebracht hat, sehen wir überall das starke Bestreben nach Planbarkeit und Beherrschung. Immer mehr Lebensbereiche unseres Alltages werden reguliert, Gesundheit wird staatlich verordnet, Konjunkturzyklen werden durch massive Notenbankinterventionen manipuliert, Konsumenten entmündigt. Ziel ist die risikolose Gesellschaft als Paradies auf Erden. Das geht nur, wenn alles planbar ist und in Wahrscheinlichkeitsrechnungen dargestellt werden kann.

Der Geist hinter diesem Denken ist nicht nur erstaunlich naiv, sondern läuft den Zyklen und Überraschungen zuwider, welche das reale Leben ausmachen. Es sind gerade die überraschenden Wendungen, welche unserem Leben und unserer Gesellschaft Würze verleihen. Wir brauchen daher weniger Steuerungsausschüsse, Risikoausschüsse und Prognosen, dafür mehr kreative Köpfe, welche um die Ecke denken können. Diese Fähigkeit scheint allerdings dünn gesät zu sein.

¹ die «Peak Oil Theory»

² Maximum der weltweiten Förderrate von Rohöl



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer von Invethos AG, lukas.stuecklin@invethos.ch www.invethos.ch

Dienen, spielen, proklamieren

Peter Schmid **«Fear, obey, honor, love, seek God»: Mit diesem Poster stellte sich eine Gruppe von bärtigen Männern an der Street Parade in Zürich vor dem ersten Lovemobile auf. Der Street Parade-Veranstalter Joel Meier wies sie weg. Als die Polizei erschien, verzogen sich die Männer in Seitenstrassen. Als «radikale Christen» aus der Tschechischen Republik beschrieb das Pendlertblatt «20 Minuten» die Gruppe. Die Männer, die auf einem anderen Poster Gottlose vor der Hölle warnten, seien von den «sonst friedlichen Ravern¹» mit Bierdosen beworfen worden.**

Gott fürchten, ihm gehorchen, ihn ehren, lieben und suchen: Darum geht es in der Tat auf dem Weg des Messias Jesus. Gott mit diesen Appellen ins Spiel zu bringen, scheint aber eher unpassend, wenn am Zürcher Seebecken die Megaparty abgeht. Die Street Parade solle nicht mit religiösen Aussagen aufgeladen werden, begründete Meier seine Wegweisung auf Anfrage. Die religiösen Spinner – so wohl die Meinung der Bierdosenwerfer – sollen ihrem Treiben in der Kirche nachgehen und uns hier den Fun lassen!

Umkämpfter öffentlicher Raum

Der Dosenwurf spiegelt das Ringen in der säkularen Gesellschaft um den öffentlichen Raum. Lobbies begnügen sich heute nicht mehr damit, dass die von ihnen vertretene Lebensweise bzw. ihr Anliegen im Privaten toleriert wird; sie fordern öffentliche Geltung, teils auch staatliche Anerkennung. Zürich huldigt seiner Reputation als Partystadt, indem es einmal im Jahr das Zentrum den Ravern und Techno-Fans, den



Peter Schmid ist Leiter der Medienstelle EGW.
peter.schmid@egw.ch

Tanzlustigen und Narzissten überlässt.

An der Street Parade wirkten neben den erwähnten «Radikalen» zwei andere Gruppen von Christen mit. Fünf Reformierte aus dem Zürcher Oberland sammelten während sechs Stunden Flaschen und Scherben. So mussten die Sanitäter weniger Verletzte verarzten. Etwa 200 Musiker der Sambaschule der International Church und anderer Kirchen spielten beim Fraumünster auf. Sie brachten bereits zum zwölften Mal ihre Lebensfreunde unter die Leute, unterstützt von Traktaten und Postern, die Jesus als Weg, Wahrheit und Leben – und als Heiler von AIDS proklamierten.

Deutlich ein Kontra markieren

Neben der Reaktion der christlichen Mehrheit, die der Parade fernblieb, lassen sich also drei offensive christliche Handlungsweisen erkennen. Alle machen für mich Sinn. Mitten drin dienen und so Gefahren mindern, das ist gut. Wer es kann, der trommle. Respekt gebührt auch dem Protest, auch wenn er frömmlicherstarrköpfig daherkam. Die Bärtigen markierten ein Kontra zum dröhnenden Spektakel und nahmen die kantigen Grüsse der Biertrinker in Kauf. So gehen also «sonst friedliche Raver» mit dem Anspruch der christlichen Botschaft um. Sie sind die Nachfahren der trippelnden Damen und der Saufbrüder im alten Israel, denen die Propheten deutlich die Leviten lasen². Während die Propheten vertrieben oder sogar umgebracht wurden, sind die Wurfgeschosse die unwirsche Spontanreaktion derer, die in ihrem Rave nicht ernüchtert werden wollen. Sie erinnern mich an die wassergefüllten Kondome, welche Linksalternative auf die Teilnehmer am Zürcher «Marsch fürs Läbe» 2011 warfen, verbunden mit der unausgesprochenen Botschaft: «Behaltet eure religiösen Überzeugungen



Ausgelassene Stimmung: Streetparade 2014 in Zürich

für euch, tragt sie nicht in die Öffentlichkeit!»

Und doch ist es genau dieser Raum, der nicht nur stille Dienste und fröhliches Spiel von Christen braucht, sondern auch kantige Worte, wie sie die Propheten und in ihrer Spur Jesus äusserten. Dienen allein genügt nicht. Die Kirche wird in der Postmoderne daran gemessen, dass sie Botschaften aus der transzendenten Dimension in den säkularen Diskurs einpeist.

Besser als Bierdosen

Indes laden die Bierdosen – das also, was nach dem Genuss des Rauschgetränks übrigbleibt – zu einem Gedankenexperiment ein: Könnten auch Christen mit dem, was ihnen vom spirituellen Genuss übrig bleibt, die Gegenseite bewerfen oder besser: überschütten? Im Sinne von: «Berauscht euch nicht mit Wein, sondern lasst euch erfüllen vom Geist!»³. Das Pendant zum Bierdosenwurf wäre dann erreicht, wenn Christen die Fülle des Geistes Gottes erleben könnten und ihre Seele dabei so geflutet würde, dass etwas davon auf andere überschwappt. Das wäre ein Rave der höheren Art.

1 Rave = ausgelassene Tanzveranstaltung mit elektronischer Musik

2 Jes 3,16ff; Am 6,4ff

3 Eph 5,18

Hinweis

Die letzte Kolumne von Peter Schmid im Magazin 2/14 erschien leider unter einem falschen Titel. Der richtige Titel lautet: «Zeit des Unmuts». Wir entschuldigen uns für das Versehen.

Glauben und Wissen stehen in Beziehung zueinander

Konrad Zehnder **Glauben umfasst auch Wissen, und Wissen beruht auch auf Glaubensinhalten¹. Wir denken immer mit bestimmten Vorgaben, die auf unhinterfragten Axiomen beruhen; unsere Gedanken folgen bestimmten Richtungen und Kategorien, die das Denkergebnis wesentlich eingrenzen. Beispielsweise haben wir gelernt, in kategorischen Gegensätzen wie «natürlich - übernatürlich» oder «materiell - spirituell» zu denken.**

Dies ist speziell in der Naturwissenschaft nötig und praktisch, weil sie mit ihren eigenen Methoden nur die materielle Seite der Welt – die «natürliche» Welt – erforschen kann. Darum herum, daneben und dahinter verbirgt sich jedoch eine weitere, vielleicht grössere, zumindest denkbare, aber auch persönlich erfahrbare und dennoch nicht wissenschaftlich beweisbare Wirklichkeit.

Metaphysik

Sie ist in der Philosophie seit der griechisch-klassischen Antike das Gebiet der Metaphysik. Vieles deutet darauf hin, dass in dieser grösseren Welt Gegensätze, die für den Verstand unüberwindlich scheinen, nicht – nicht mehr oder noch nicht – da sind. In Extremsituationen, oft an der Grenze zwischen Leben und Tod, machen Menschen momentweise Erfahrungen eines ganzheitlichen, übergeordneten Daseins. Sie sollten uns vorsichtig machen und dazu befähigen, eigene Denkkategorien bisweilen kritisch zu betrachten.

Die fokussierende, einengende und ausschliessende Betrachtungsweise, wie sie die Naturwissenschaft befolgt, hat gewiss ihre Berechtigung und ihren Sinn. Denn sie ist ein machtvolles Instrument, um bestimmte Fragen zu beantworten und

konkrete Probleme zu lösen. Die so gewonnenen Antworten und Lösungen mögen im Einzelfall richtig sein. In einem grösseren Zusammenhang sind sie jedoch «isoliert» und von der «ganzen» Wirklichkeit abgetrennt – eine alte Erkenntnis, die wieder neue Beachtung findet.

Das Gespräch zwischen Fachleuten

Im Magazin INSIST 3/14 hat Andreas Schmidt mit der Frage nach den Heilkräften auf den grösseren Zusammenhang im Gebiet der Medizin hingewiesen. Hier nimmt die Schulmedizin ihren prominenten Platz neben einer komplementären, ganzheitlicheren Medizin ein. Innerhalb der Naturwissenschaft ist längst erkannt worden, dass jeder natürliche Einzelprozess in einen grösseren Zusammenhang eingebettet ist und mit diesem in wechselseitiger Beziehung steht. Beispielsweise in der aktuellen Suche nach den Ursachen des Klimawandels ringen die beteiligten Naturwissenschaften mit der immer dringender werdenden Herausforderung, natürliche Prozesse nicht isoliert, sondern in einem möglichst grossen Zusammenhang zu erfassen. Auch zwischen Natur- und Geisteswissenschaften hat ein neues dialogisches Denken eingesetzt. Ein aktuelles Beispiel dazu ist die viel diskutierte Energiewende. Früher glaubte man, es reiche aus, wenn neue Technologien zur Nutzung erneuerbarer Energiequellen bereitgestellt würden. Heute weiss man, dass vielmehr

ein gesellschaftliches Umdenken in Richtung sparsamer Umgang mit Energie nötig ist². Dieser Prozess bedeutet eine Abkehr vom naturwissenschaftlich dominierten Machbarkeitsdenken hin zur Erkenntnis, dass alle Disziplinen aufeinander angewiesen sind, um weiterzukommen.

Eine Partnerschaft zwischen Wissen und Glauben

Wenn es angesichts vielfältiger Krisen um das Weiterkommen einer Gesellschaft geht – und schliesslich um das Leben und Überleben der Menschen auf dem Planeten Erde – dann wird es nötig, den Bogen der Dialoge noch weiter und tiefer zu spannen. Wissenschaft und Wissen genügen nicht. Wissen bedarf der Ergänzung des Glaubens und Wollens, um dem Dasein Orientierung und Richtung zu geben. Gut zu wissen, dass uns Gott auf diesem schwierigen Weg beisteht, den wir alleine nicht gehen können.

¹ formuliert in Anlehnung an das Thema der Jahrestagung der Karl-Heim-Gesellschaft vom 24.-26.10.2014 «Braucht Wissen Glauben?»; siehe: <http://www.karl-heim-gesellschaft.de>
² Eine Medienmitteilung der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften titelt: «Energiewende ist weniger eine technische, als eine gesellschaftliche Herausforderung» (<http://www.scnat.ch/d/Aktuell/News/?id=2235>). Sie bezieht sich auf das «Konzept der Energieforschung des Bundes 2013-2016» (<http://www.bfe.admin.ch/themen/00519/index.html?lang=de>)



Dr. Konrad Zehnder ist Geologe.
ko.zehnder@bluewin.ch



Was sind die letzten Ursachen und Prinzipien der Welt? - Holzschnitt aus Camille Flammarions L'Atmosphère (1888).



EIN ANGEBOT FÜR LESERINNEN UND LESER DES MAGAZINS INSIST

Studien- und Stillewoche auf Iona/Schottland

Freitag, 10. Juli bis
Samstag, 18. Juli 2015

Die Faszination der keltisch-christlichen Spiritualität entdecken

Der christliche Glaube kam zu einem grossen Teil durch irisch-christliche Mönche wie Gallus und Columban in die deutsche Schweiz. Ein wichtiges geistliches Zentrum bildete damals die einsame Insel Iona zwischen Irland und Schottland. Eine ökumenische Kommunität hat das dortige Kloster wieder aufgebaut und das geistliche Leben mit einem ganzheitlichen Ansatz des Christseins neu entfacht.

Leitung

Hanspeter Schmutz, Oberdiessbach BE, Publizist und Leiter INSIST

Programm

Die Teilnehmenden weilen eine Woche lang auf Iona und beteiligen sich am Leben der Kommunität, die sich in der Nachfolge der irischen Mönche sieht. Dabei lernen sie die heutige und frühere irisch-christliche Spiritualität kennen und gönnen sich Zeiten der Stille auf dieser faszinierenden Insel.

Anmeldung und weitere Infos

Siehe: www.insist.ch
oder bei: INSIST, Schöneggweg 1, 3672 Oberdiessbach,
Tel. 031 771 28 79, info@insist.ch

**Achtung:
Anmeldeschluss ist bereits am 31.10.2014!**

MINERGIE®
FACHPARTNER

GEAK® - Experte
GEBÄUDEENERGIEAUSWEIS DER KANTONE

hässig **sustech** gmbh
Prima Klima

Jetzt sanieren und Mehrwert schaffen!

- mehr Behaglichkeit
- Klimschutz
- Minimale Heizkosten
- staatliche Fördergelder

Partner für Wärme, Lüftung, Solarenergie
Beratung und Planung:
info@sustech oder 044 940 74 15



THEOLOGIE DES ZEITGEISTES

Der Zeitgeist und der Heilige Geist

Stefan Schweyer **Die wichtigste Lektion gleich vorneweg: Angst ist im Umgang mit dem Zeitgeist ein schlechter Ratgeber. Wer Angst hat, scheut die Auseinandersetzung, zieht sich zurück oder schwimmt gedankenlos im Strom mit. Der Heilige Geist befreit von dieser Angst. Er befähigt zu einem gelassenen Umgang mit dem Zeitgeist. Der Heilige Geist macht Mut zu beidem: Mut, die Chancen des Zeitgeistes zu packen und Mut, dort dem Zeitgeist zu widerstehen, wo das nötig ist.**

Grundsätzliches zum «Zeitgeist»

Zeitgeist

Das Wort «Zeitgeist» ist noch jung, man benutzt es seit rund 250 Jahren. «Zeitgeist» ist die Gesamtheit von Denkmustern, Idealen, Werten und Befindlichkeiten einer bestimmten Epoche, durch die sie sich von anderen Epochen unterscheidet¹. Auch wenn das Wort «Zeitgeist» in der Bibel nicht vorkommt, kann man die damit gemeinte Sache in der Bibel untersuchen und kann danach fragen, wie die Gläubigen auf den Geist ihrer Zeit reagiert haben. Um die richtige Spur zu finden, lohnt es sich, beim biblischen Zeitbegriff anzusetzen.

Zeit

Das Griechische kennt zwei Begriffe für Zeit: *chronos* und *kairos*. *Chronos* ist die regelmässig ablaufende Zeit, die wir in Sekunden, Minuten, Stunden etc. unterteilen und mit einem «Chronometer» – einer Uhr – messen können. Wir können geschichtliche Ereignisse – auch unser eigenes Leben – «chronologisch» beschreiben, das heisst nach der Logik des *chronos*, also in der Reihenfolge der Ereignisse.

Kairos dagegen meint einen bestimmten Augenblick, eine Zeitspanne mit ganz bestimmten Eigenschaften. Wenn es um den Zeitgeist geht, geht es also nicht um *chronos*, sondern um *kairos*. Es geht dann nicht um eine «chronologische» Beschreibung unserer Zeit, sondern um eine «kairologische» – das heisst, um eine Beschreibung nach der Logik des *kairos*, die deutlich macht, wie die Stimmung und die Atmosphäre ist, die unsere Zeit ausmacht.

In der Bibel ist der *kairos* nicht nur eine innerweltliche Angelegenheit, sondern auch die Zeit göttlichen Handelns. «Als sich aber der *kairos* erfüllt hatte, sandte Gott seinen Sohn, zur Welt².» Deshalb gilt: «Jetzt ist er da, der ersehnte *kairos*, jetzt ist er da, der Tag der Rettung³.» Der göttliche *kairos* ist die Zeit, in der Gott sein Heil schenkt. Daneben gibt es aber auch Unheilszeiten, ja sogar den «bestimmten *kairos*», in welchem der Widersacher Gottes offenbar werden soll⁴.

Zeitgeist und Heiliger Geist

Es gab in der Geschichte immer wieder Ansätze, den Zeitgeist und den Heiligen Geist gleichzusetzen. Die Zeit selber wird dann zu Gott: «Ich glaube an die Zeit, die allmächtige Schöpferin Himmels und der Erde» – so steht es

im «Glaubensbekenntnis» des deutschen Schriftstellers Karl Gutzkow⁵ von 1855. Mit dieser Gleichsetzung wird die Macht des Bösen und der Sünde total unterschätzt. Alle Entwicklungen werden als göttliche Entwicklungen gedeutet. Nach dem letzten Jahrhundert mit den beiden Weltkriegen und den grossen Leidenserfahrungen unter ideologistischen Regimes wird heute niemand mehr ernsthaft behaupten können, dass der Heilige Geist und der Zeitgeist identisch seien. Vielmehr gilt: Der Geist Gottes unterscheidet sich vom «Geist der Welt»⁶. Den Zeitgeist darf man nicht vergöttlichen und auch nicht anbeten. Von daher darf man vom Zeitgeist auch nicht erwarten, was nur Gott allein geben kann – nämlich das Heil.

Genauso darf man den *kairos* aber auch nicht verteufeln, als sei der Zeitgeist das grosse Schreckgespenst, vor dem sich die Christen verstecken und gegen das sie sich wehren müssten. Der Zeitgeist ist nicht an sich negativ oder positiv, er ist zwiespältig: «Er kann harmlos als Mode daherkommen oder weit weniger harmlos als tödliche Geistesströmung. Der Abschied von einem alten Zeitgeist kann Befreiung bedeuten, aber auch Verlust. Ein Zeitgeist kann Begeisterung und Abscheu auslösen⁷.»

Der Heilige Geist und der Zeitgeist stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Der Heilige Geist verwehrt es, dass man sich einfach vom Zeitgeist treiben lässt – das wäre eine Anpassung an das «Schema der Welt»⁸. Gleichzeitig ist der göttliche *kairos* auch nicht vom Zeitgeist komplett getrennt. Vielmehr wirkt der Heilige Geist in und mit der Zeit, in der wir leben.

Geisterunterscheidung

Wenn der Zeitgeist weder an sich negativ noch positiv ist, dann braucht es die «Unterscheidung der Geister»⁹, um die «Zeichen der Zeit»¹⁰ zu verstehen. Es ist der Heilige Geist selber, der diese Gabe der Geisterunterscheidung der christlichen Gemeinde schenkt¹¹. Vom Heiligen Geist geführte Menschen werden daher weder den Zeitgeist absolut setzen noch ihm entfliehen, sie können mit dem Zeitgeist locker umgehen: «So lebt der Christ in der Zeit, frei gegenüber der Zeit, frei in der Zeit¹².»

Die Chance des Zeitgeistes packen

In der angstfreien Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist wird deutlich, wo in unserer Zeit der göttliche *kairos* liegt, den es zu nutzen gilt. «Kauft die Zeit (den *kairos*) aus»¹⁵ – das heisst nicht: Packe möglichst viele Aktivitäten in einen 24-Stunden Tag – das wäre Chronologie. Hier geht es nicht um die Logik des *chronos*, sondern um die Logik des *kairos*, also um «Kairologie»: Erkenne die Zeit, in der du lebst, und nutze sie. Lass die Chancen, die deine Zeit prägen, nicht ungenutzt vorbeistreichen.

Kairologie: Wie wir mit dem Zeitgeist umgehen sollen

Paulus kommt während seiner zweiten Missionsreise nach Athen, einer Metropole mit einer langen philosophischen und religiösen Tradition. Was bei seinem Aufent-



Dr. Stefan Schwyer ist mit Begeisterung Christ, Ehemann, Vater und Theologe. Als Dozent für Praktische Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH Basel) ist es ihm wichtig, die Aussagen der Bibel mit den Chancen und Herausforderungen der Gegenwart zu verknüpfen.

halt geschieht, lässt sich als Musterbeispiel für eine christliche *Kairologie* verstehen.

Den kairos wahrnehmen

«Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer anschaute, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: Dem unbekanntem Gott¹⁴.» Paulus geht mit offenen Augen durch die Stadt. Er nimmt wahr, was geschieht. Er ist dort, wo das Leben der Menschen sich abspielt. Er spricht mit den Menschen: *«In der Synagoge sprach er mit den Juden und den Gottesfürchtigen, und auf dem Marktplatz unterhielt er sich täglich mit den Vorübergehenden¹⁵.»*

Paulus erkennt in dem, was er wahrnimmt, eine religiöse Suchbewegung. Deshalb spricht er von den Athenern als Menschen, die «besonders fromm» sind¹⁶.

Das können wir von Paulus lernen: Seine erste Begegnung mit Athen ist geprägt von Aktivitäten wie «umhergehen», «anschauen», «sich unterhalten». Das heisst: Wache Sinne haben für das, was in unserer Zeit geschieht. Was bewegt die Menschen? Was treibt sie an? Auf welche Mächte vertrauen sie? Was beten sie an? Wo suchen sie nach Sinn? Davon erfahren wir etwas, wenn wir mit den Menschen um uns herum sprechen – gerade mit solchen, die wir noch nicht kennen und die ihr Leben ganz anders gestalten als wir selber. Dieses Kennenlernen geschieht mitten im Leben, beim Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft. Wer mit offenen Ohren und Augen das gesellschaftliche Leben wahrnimmt – im Supermarkt, im Kino, in der Fussballarena, an 1.-August-Feiern, an politischen Gemeindeversammlungen, im Quartierverein, in den wirtschaftlichen Zentren, bei Kunstausstellungen und Gewerbesessen, bei der Zeitungs- und Romanlektüre oder wo auch immer es sich ergibt – wird spüren und erahnen, woher der Zeitgeist weht. Was sicher ist: Wer den *kairos* wahrnehmen will, muss über den Gartenzaun des Eigenheims und über die Mauern der eigenen Gemeinde hinausschauen.

Den kairos beurteilen

«Paulus packte die Wut beim Anblick der zahllosen Götterbilder, die es da in der Stadt gab¹⁷.» Paulus ist innerlich erregt. Was er wahrnimmt, lässt ihn nicht kalt. Denn nach allem, was er für richtig hält, sind die Athener auf dem falschen Weg. Paulus beurteilt, was er sieht, anhand der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Von diesem Massstab her lassen sich die Geister unterscheiden.

Für die Geisterunterscheidung ist es entscheidend wichtig, diesen Massstab, also das Evangelium, Jesus Christus und den Heiligen Geist, gut zu kennen. Diese Kenntnis ist ohne intensive Lektüre der Bibel und ohne Pflege der Zwiesprache mit Gott und mit andern Christen nicht zu gewinnen. Die Auseinandersetzung mit klassischen Glaubensbekenntnissen hilft, eine klare Vorstellung davon zu gewinnen, was den christlichen Glauben ausmacht¹⁸.

Ebenfalls hilfreich ist ein weiter geschichtlicher Horizont. Was für unsere Zeit prägend ist, kann ich nicht er-



Rede des Apostel Paulus an die Athener, Tafel auf dem Areopag (Apg. 17,22-32): «Paulus aber stellte sich mitten in den Areopag, und sprach: 'Ihr Männer von Athen, ich finde durchweg wie ihr gar sehr auf Gottesfurcht aus seid ...'»

kennen, wenn ich nur in dieser Zeit verhaftet bin. Wie hätte Paulus mit den Athenern sprechen können, ohne eine Ahnung von den philosophischen und religiösen Konzepten der Vergangenheit und Gegenwart? Die Kenntnis der geistesgeschichtlichen Entwicklung unseres Kontinents, die Lektüre epochaler Werke aus früheren Zeiten und der Kontakt mit fremden Kulturen helfen uns, das Spezifische der eigenen Zeit besser zu erkennen. Die Beurteilung des Zeitgeistes führt bei Paulus dazu, mitten in all den Götterbildern eine Sehnsucht nach dem wahren Gott zu erkennen: *«Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkündige ich euch¹⁹.»*

Den kairos nutzen

«Der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind²⁰.» Paulus erzählt, wer dieser Gott ist. Dabei verwendet er eine für seine Zuhörer verständliche Sprache. Er nutzt den *kairos*, der sich ihm bietet und knüpft in seiner Predigt an die religiöse Sehnsucht seiner Zeitgenossen an.

Solche Gelegenheiten bieten sich auch heute. Wer den Zeitgeist wahrnimmt und beurteilt, wird die Sehnsüchte unserer Zeitgenossen erkennen. So kann zum Beispiel der vordergründige Materialismus transparent werden für die zugrundeliegende Suche nach Erfüllung und Sinn.



123rf/ Edhar Yuralaits

Wer solche Chancen erkennt, muss daher nicht den Zeitgeist geißeln, sondern kann kreativ und mutig an die Sehnsüchte, Freuden, Sorgen und Ängste unserer Mitmenschen anknüpfen. Es ist der Heilige Geist, der uns befähigt, auf eine verständliche Art und Weise von Gott zu reden. Wo immer das geschieht, bleiben wir nicht beim Zeitgeist stehen, sondern weisen darüber hinaus auf den Schöpfer von Himmel und Erde.

Den kairos provozieren

«Doch über die Zeiten der Unwissenheit sieht Gott nun hinweg und ruft jetzt alle Menschen überall auf Erden zur Umkehr. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, indem er ihn vor allen Menschen beglaubigte durch die Auferstehung von den Toten²¹.» Der Bezug auf die Auferstehung von den Toten – das war schon damals eine Provokation. Sie löst sofort Reaktionen aus: Einige spotten, andere sind interessiert, wieder andere kommen zum Glauben.

Mit der Auferstehung ist der innerste Kern des christlichen Glaubens berührt. Es gibt keinen Zeitgeist, der dadurch nicht provoziert wird. Das galt damals im jüdischen und im heidnischen Umfeld, das gilt in einer modernen und in einer postmodernen Gesellschaft. Wenn Gott seinen Sohn von den Toten auferweckt hat, dann sprengt das alle zeitgeistigen Strömungen. Dann muss jeder Mensch zur Umkehr gerufen werden. Dann kann aber auch jeder Mensch eine neue Hoffnung gewinnen und erkennen, dass Gott noch nicht am Ende ist und dass er mit ihm, mit seiner Kirche und mit dieser Welt ans Ziel kommen wird.

Deshalb ist diese Botschaft auch heute angesagt: Keine Angst, Jesus Christus ist von den Toten auferstanden, er ist der Herr! Für uns heisst das: Wir können auch in unserer Zeit angstfrei leben. Wir können mit grosser Offenheit wahrnehmen, wie die Zeit tickt, in der wir leben. Wir können mit der Gegenwart seines Geistes rechnen und die Chancen packen, die sich uns bieten. Deshalb kann es nicht nur darum gehen, bei einer allgemeinen Gottesrede stehen zu bleiben; es gilt, konkret zu verkünden, dass da einer lebt, der von den Toten auferstanden ist. ▀

1 Kühne-Bertram, Art. Zeitgeist, Metzler Philosophie Lexikon, 1999, 679-680

2 Gal 4,4

3 2 Kor 6,2

4 2 Thess 2,2-6

5 zitiert nach Thomas Würtenberger, Zeitgeist und Recht, Tübingen: Mohr, 1987, 81

6 1 Kor 2,12

7 Michael Herbst, Zeit. Geist. Zeitgeist ... neue Herausforderungen in Psychotherapie und Seelsorge, in: Theologische Beiträge 45, 2014, 138-159, hier: 141

8 Röm 12,1

9 1 Kor 12,10

10 Mt 16,3

11 Ulrich H. J. Körtner, Zeitgeist statt Heiliger Geist? Wege zwischen Verdrängung und Verlotterung, in: Theologische Beiträge 30, 1999, 151-165, hier: 152

12 Gerhard Ebeling, Heiliger Geist und Zeitgeist. Identität und Wandel in der Kirchengeschichte, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 87, 1990, 185-205, hier: 204

13 Eph 5,16; Kol 4,5

14 Apg 17,23a

15 Apg 17,17

16 Apg 17,22

17 Apg 17,16

18 Vgl. dazu Stefan Schweyer, Gesunder Glaube. Nahrhafte Impulse zum Apostolischen Glaubensbekenntnis, Riehen: arteMedia, 2013

19 Apg 17,23b

20 Apg 17,24

21 Apg 17,30-31

ZEITGEIST UND KIRCHE

Wir und der Zeitgeist - ein Fragment

Christoph Schlupep-Meier **Unser Verhältnis zum Zeitgeist ist ein ambivalentes: Zum einen sind wir Kinder unserer Zeit und darum vom herrschenden Zeitgeist geprägt, zum anderen bekennen wir uns als Christen zum Geist Jesu, der nicht nur seiner Zeit, sondern jeder Zeit seinen Stempel aufgedrückt hat. Was also bestimmt uns? Beides. Der Versuch einer klärenden Gegenüberstellung.**

Der Zeitgeist lässt sich nicht erfassen wie Modeströmungen im Schaufenster oder Hitparadencharts im Radio. Den Zeitgeist muss man sozusagen unter den Fingernägeln zeitgenössischer Tendenzen hervorholen. Das führt zwangsläufig eher zu Mutmassungen als zu definitiven Urteilen. Trotzdem wage ich den Versuch und greife vier zentrale Bereiche heraus.

Unsere Gegenwart

1. Die Gegenwart in Westeuropa ist von Verunsicherung geprägt: Politische und wirtschaftliche Krise, globale Spannungen zwischen westlicher und östlicher Welt, insbesondere zwischen Christentum und Islam und die immer grösser werdende Schere zwischen Arm und Reich. «In solchen Zeiten» überlegt man es sich zweimal, bevor man eine Stelle aufgibt, man verschiebt Reisen, man spendet weniger, man studiert intensiver, weil nur Gutqualifizierte eine gute Arbeit finden. *Ängstliches Zögern bestimmt weite Bereiche unseres Lebens.*

2. Die Gesellschaft hat sich in den letzten zwanzig Jahren radikal von Zwängen befreit, sie ist durch und durch liberal geworden. Drogenkonsum und Sexualität sind enttabuisiert, dem Freizeit- und Konsumverhalten werden kaum mehr Grenzen gesetzt: immer mehr, immer öfter, immer lauter. Als Reaktion auf die politisch-wirtschaftliche Verunsicherung bietet sich der Rückzug in die unbeschränkte Spassgesellschaft an. *Wenn die Welt schon untergeht, dann wollen wir wenigstens Spass haben dabei.*

3. Digitale Information ist global verfügbar: Wer sich eine Meinung bilden will, ist nicht mehr auf Experten angewiesen, sondern informiert sich im Internet. Die Jungen sind kritischer geworden, die Alten haben ihren Wissensvorsprung eingebüsst. Was bisher selbstverständlich als

wahr erachtet worden ist, wird jetzt ebenso selbstverständlich hinterfragt. Gleichzeitig ist die Menge an Informationen, die das Internet in sehr unterschiedlicher Qualität liefert, so unübersichtlich, dass es paradoxerweise schwieriger geworden ist, sich tatsächlich eine objektive Meinung zu bilden. Unter dem Strich resultiert die Ansicht, *dass die Welt so kompliziert geworden ist, dass man sich nun erst recht nicht mehr orientieren kann.*

4. Die Vielfalt der Möglichkeiten und die Vielfältigkeit der Verunsicherung führen fast zwangsläufig zu einer Sehnsucht nach Gemeinschaft und Verbindlichkeit. Wer digital zu allem und zu allen Zugang hat, wird entdecken, dass nicht die Quantität des Möglichen Befriedigung verleiht, sondern die Qualität des Wirklichen. Gefragt sind soziales Engagement, persönliche Beziehungen und die verbindliche Teilnahme am Geschehen. *Die Befriedigung dieser Sehnsüchte erfordert aber Zeit und Disziplin, also genau das, was der vollständig vernetzte Mensch der westlichen Welt am wenigsten hat.*

... und die christliche Botschaft

Diese Gegenwartsbeschreibung gilt es nun mit dem ins Gespräch zu bringen, was wir als überzeitlichen Kern der christlichen Botschaft erachten. Um zu klären, was überhaupt christlich ist, orientieren wir uns am besten an Jesus. Sein Leben und Wirken liefert Hinweise auf den spirituellen Kern des Glaubens. Auch hier vier Kernaussagen:

1. Jesus ist Gottes unaufhaltsame Abwärtsbewegung zu den Menschen. Sie ist erst dann am Ziel, wenn sie zuunterst angekommen ist. Jesu primäres Interesse gilt den Armen und Randständigen: «Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken¹.» Jesus kommt nicht, um die Frommen und Fleissigen zu belobigen, sondern *um die Verlorenen zu retten und die Hoffnungslosen aufzurichten².*

2. Das Auftreten von Jesus ist oft unspektakulär, dessen Folgen aber sind um so spektakulärer: Er heilt und bringt ins Leben zurück, er ernährt und rettet Leben. Oft jedoch entzieht er sich danach dem Publikum, offenbar ist ihm der Rummel um seine Person unangenehm. Jesus geht es



Dr. Christoph Schlupep-Meier ist Pfarrer der evangelisch-methodistischen Kirche Zürich. Der Schwerpunkt seiner Arbeit betrifft den Zusammenhang von Theologie, Spiritualität und Diakonie.
christoph.schlupep@emkz.ch

nicht um sich selbst, sondern um das Gegenüber und seine Not. Entsprechend behält er sein Leben nicht für sich, sondern gibt es den anderen – bis in den Tod am Kreuz. *Jesus lebt eine durch und durch diakonische Existenz.*

3. Jesus verkündigt nicht das Kommen des Gerichts, sondern die Nähe des Königreiches Gottes³. Er arbeitet nicht mit der Angst vor der Hölle, sondern mit der Freude über die Liebe Gottes. Entsprechend erwartet er nicht Werke oder gesetzlichen Gehorsam, *sondern vertrauensvollen, fröhlichen Glauben.*

4. Jesus erlaubt sich, die Heilige Schrift nach eigenem Gutdünken auszulegen. *Ich aber sage euch* ist seine Antwort auf ein Verständnis des Glaubens, das dem eigentlichen Willen Gottes zuwiderläuft⁴. Er bringt den Geist der Erneuerung, nicht der Versteinigung. Entsprechend lädt er zur Stellungnahme und Diskussion ein (gerade mit den Gleichnissen, die auf eine persönliche Reaktion zielen). Jesus repräsentiert eine *freiheitliche, diskursive Interpretation des Gesetzes.*

Zeitgeist und Geist Gottes - ein Gespräch

1. Gott kommt mitten in die Verunsicherung

Die Verunsicherung als Kennzeichen der Gegenwart stellt hohe Erwartungen an die Kirche: Wer, wenn nicht sie, könnte für Orientierung sorgen? Aber wie? Gegen Verunsicherung hilft weder energische Proklamation noch pointierte Argumentation christlicher Glaubensinhalte, denn gegen eine Erfahrung der existenziellen Bedrohung hilft nur eine andere Erfahrung: die der Hoffnung. Der Kern christlichen Glaubens ist die Hoffnung auf Gottes Kommen in unsere Welt, und diese Hoffnung ist so elementar, dass sie von allen Menschen verstanden wird. Hier liegt die Chance unserer Verkündigung: Hoffnung zu wecken, dass Gott diese Welt nicht aufgegeben hat. Die Geschichte Jesu ist äußerst hoffnungsvoll, niemand kann sich ihr entziehen. Die Aufgabe der Kirche ist es, dogmatische Mauern abzubauen, damit Christus über alle Glaubens- und Lebensdifferenzen hinweg den Menschen nahe kommen kann.

2. Diakonische Existenz statt hemmungslose Spassgesellschaft

Die diakonische Existenz ist der Wesenszug Jesu, der die selbstverliebte Gegenwart radikal in Frage stellt. Jesus lehrt uns, frei von Sorge zu werden und damit nicht nur auf uns zu schauen, sondern auf die Menschen, die Hilfe brauchen. Aufgrund der Verunsicherung unserer Gegenwart hat sich eine hemmungslose, selbstbezogene Spassgesellschaft entwickelt. In diesem Umfeld ist die Kirche aufgefordert, Hoffnung und Gewissheit zu erwecken. Ein Blick auf die grossen Kirchen der Gegenwart zeigt aber



«Hoffnung erweckt man dort, wo man Menschen in ihrer Not direkt begegnet.»

vor allem eines: Sie haben sich dem gesellschaftlichen Sog der Unterhaltung um jeden Preis zu oft und zu stark ausgeliefert. Wir berauschen uns in Eventgottesdiensten an der Show, der Musik und den Nebelschwaden, die den Auftritt des Starpredigers verkündigen. Wir nehmen uns zu Herzen, was er uns sagt, und es geht dabei immer nur um uns, unsere Sünde, unsere Seele, unser Heil. Die Forderung des Zeitgeistes, dass unsere Anlässe nicht langweilig und bieder gestaltet werden sollen, ist legitim, und hier haben die Kirchen zu lernen. Wenn der Gottesdienst aber zum Tanz um den eigenen Heilsbauchnabel wird, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Wort der Kirche die Verunsicherung der Zeit nicht mehr lösen kann.

Als Christen sollen wir von Christus lernen: Hoffnung erweckt man dort, wo man Menschen in ihrer Not direkt begegnet, sei diese nun in emotionaler, finanzieller, sozialer oder spiritueller Weise. Die Welt braucht weniger unsere perfekt orchestrierten Gottesdienste, sondern vielmehr den konkreten Gottesdienst in den Gassen der Verunsicherung.

Störrisches Beharren auf vorgefertigten Glaubenssätzen dient der Sache Jesu nicht, im Gegenteil, es gibt sie der Lächerlichkeit preis.

3. Jesu freiheitliche Interpretation im Durcheinander der Meinungen

Was immer galt, gilt nicht mehr, und was gelten will, muss argumentativ belegt sein. Das ist der Meinungs-Zeitgeist. Kirchen tendieren dazu, sich auf die Tradition zu berufen und verweigern sich oft einem Zeitgeist, der kaum mehr etwas gelten lässt. Eine ähnliche Situation, wie sie schon Jesus angetroffen hat: Das pharisäisch geprägte Judentum des ersten Jahrhunderts tat sich schwer mit Neuerungen und abweichenden Meinungen. Jesus jedoch äusserte seine Meinung trotzdem, er stellte Altes in Frage und berief sich auf alltägliche Erfahrungen, um seine gnädige und fröhliche Sicht der Welt zu belegen⁵. Der Zeitgeist unserer Gegenwart spielt Jesus in die Hände. Und hilft uns, zu dem zurückzufinden, was Jesus eigentlich wollte: keine Buchstaben, die töten, sondern ein Geist, der lebendig macht⁶.

Wandlung im geistlichen Klima

Der Zeitgeist zeigt sich auch in seinen Auswirkungen auf die Ausprägungen der Spiritualität.

Felix Ruther fasst sie so zusammen:

Klassischer Glaube

Der jenseitige Gott
 Gott als Herr und König
 Wir sind Sünder, die Vergebung brauchen
 Seine Pflicht tun
 Die Verkündigung des Wortes
 Glaube als Wahrheit
 Philosophische Wahrheit («Ich behaupte, ...»)
 Die enge Pforte
 In den Himmel kommen
 Hierarchische Autorität
 Hierarchische Beziehungen
 Starke Grenzen - Exklusivismus
 Kommandieren
 Gehorchen

Neue Spiritualität

Der innewohnende Gott
 Gott als Freund und Leben
 Wir sind Verwundete und brauchen Heilung
 Selbstverwirklichung erreichen
 Das Mysterium der Gottesgegenwart
 Glaube als Vertrauen
 Psychologische Wahrheit («Ich fühle, dass ... »)
 Die ausgebreiteten Arme
 Auf Erden gut leben
 Auf Erfahrung beruhende Autorität
 Gegenseitige Beziehungen
 Bewegliche Grenzen - Inklusivismus
 Befähigen
 Voranhelfen, Mitschöpfen

Wenn wir als Kirche die Botschaft Jesu der Gegenwart zugänglich machen wollen, müssen wir sie zur Diskussion stellen. Störrisches Beharren auf vorgefertigten Glaubenssätzen dient der Sache Jesu nicht, im Gegenteil, es gibt sie der Lächerlichkeit preis. Als Kirche können wir es uns nicht leisten, das letzte Bollwerk der Reaktion zu sein, wo andere Meinungen nicht gehört werden und weder Alternativen noch Vielfalt möglich sind. Streben wir geistliche Gemeinschaft im Leben, Denken und Lehren an oder geistliche Monopole im Sinne islamistischer Diktatoren? Hier erweist sich der Zeitgeist als willkommene Hilfe zurück zur Freiheit Jesu, die uns oft abhanden gekommen ist. Grund zur Angst, dass damit der Kern des Glaubens verloren geht, gibt es nicht: Was wahr ist, wird sich auch heute als wahr erweisen. Wir werden gehört, wenn wir auf die erfahrbare Wahrheit unseres Glaubens hinweisen und die Menschen einladen, sich darauf einzulassen.

4. Jesu Gnade und die vermisste Verbindlichkeit

Dass sich eine verunsicherte Gesellschaft nach Alternativen sehnt, kann nicht erstaunen. Erneut arbeitet uns der Zeitgeist in die Hände: Denn Verbindlichkeit und Gemeinschaft als Alternativen zur Verunsicherung der Spassgesellschaft bilden im Kern das Konzept jeder Gemeinde. Jesus hat Menschen um sich geschart, indem er von der Liebe Gottes erzählte und diese Liebe in Gemeinschaft gelebt hat. Wo wir so attraktiv sind wie Jesus, wird sich Gemeinschaft ergeben, und aus echter Gemeinschaft erwächst früher oder später immer Verbindlichkeit.

Wir werden jedoch nicht so attraktiv wie Jesus sein, solange wir zu Johannes dem Täufer zurückkehren und vor allem von der Sünde und dem Gericht sprechen. Lange hat sich die christliche Kirche vor allem dadurch ausgezeichnet, dass sie genau wusste, wer alles direkt in die Hölle geworfen wird. Abgesehen davon, dass uns solche Urteile gar nicht zustehen, macht uns diese Botschaft auch äusserst unattraktiv. Denn die Hölle erleben die Menschen der Gegenwart schon jetzt tagtäglich auf Erden. Unsere Aufgabe ist es nicht, ihnen statt dessen den Himmel auf Erden zu versprechen, das wäre sektierisch. Wir können ihnen aber etwas von der Liebe, dem Charme und der Grosszügigkeit Gottes weitergeben, von seinem Traum einer gerechten Welt und von seinem Bemühen, alles zu geben, damit dieser Traum eines Tages wahr wird. Das ist die Botschaft der Gnade, das ist die Grundlage verbindlicher Gemeinschaft. Das ist die Alternative, die wir zu bieten haben.

Die Beschäftigung mit dem Zeitgeist führt also nicht dazu, dass wir uns ihm grundsätzlich entgegenstellen, sondern dass wir durch ihn unsere Wahrnehmung für das schärfen lassen, was den Kern unseres Glaubens ausmacht. Eine solche Auseinandersetzung ist immer wieder nötig, denn sie tut uns gut. Aber nicht nur uns, sondern auch der Welt, der wir im Namen Jesu einiges zu sagen haben. ▸

1 Mt 9,12

2 vgl. z.B. das Gleichnis vom verlorenen Schaf in Lk 15,3ff und Mt 9,13

3 Mk 1,14f

4 vgl. die sog. Antithesen der Bergpredigt in Mt 5,21ff.

5 Vgl. dazu z.B. Mt 5,44f und die Bilderwelt seiner Gleichnisse, die oft aus der alltäglichen Welt der Bauern und Händler stammt.

6 vgl. 2 Kor 3,6

EIN PROPHET DES ZEITGEISTES

Nietzsche als Diagnostiker unserer Zeit¹

Felix Ruther **Schlägt man irgendein theologisches oder philosophisches Buch der heutigen Zeit auf, findet man Nietzsches² Namen fast überall. Ohne Auseinandersetzung mit seinen Gedanken kommt heute kein Buch mehr aus, das sich auch nur im Entferntesten mit dem Zeitgeist oder der so genannten «Postmoderne» befasst. Als einer der am meisten zitierten Denker aller Zeiten verkündet Nietzsche mit Schaudern den Tod Gottes und damit die «Heraufkunft des Nihilismus». Der Literat Gottfried Benn sah in ihm «das grösste Ausstrahlungsphänomen der Geistesgeschichte».**

Nietzsches Ausstrahlung rührt zum einen von seiner ungeheuren Sprachgewalt, die vielleicht nur noch mit der von Martin Luther zu vergleichen ist. Zudem bieten sich seine Texte mit ihren kurzen aphoristischen Gedanken geradezu zum Zitieren an. Er ist sich dessen wohl auch bewusst: «Eine gute Sentenz ist zu hart für den Zahn der Zeit und wird von allen Jahrtausenden nicht aufgezehrt, obwohl sie jeder Zeit zur Nahrung dient³.» Damit kann er aber auch leicht für eigene Ideen vereinnahmt werden. Das ist u.a. durch die Nazis geschehen, die Nietzsches Vorstellung vom Übermenschentum für sich vereinnahmt haben. Obwohl Nietzsche nie ein Nazi war, hat er durch sein Denken dennoch eine kulturelle Lage gefördert, ohne die Faschismus und Nationalsozialismus nicht hätten entstehen können. Denn Denken, das öffentlich gemacht wird, bleibt nie ohne Wirkung.

Vor oder nach Nietzsche

Von Nietzsche geht eine intellektuelle Sprengkraft aus, die bestehende Wertvorstellungen und die gewohnten Formen des Philosophierens bis heute erschüttert. Vor allem gilt er als der schärfste Kritiker und Zertrümmerer des Christentums. Er verfluchte es und gab sich selber den Titel des Antichristen. In prophetischer Weitsicht

schrrieb er: «Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen, – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissenskollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen gegen alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit⁴.» Sich in einer ähnlichen Rolle wie Christus wählend, glaubte er, die Geschichte werde nach ihm in eine neue Phase treten. Die Zeitrechnung heisse dann: vor oder nach Nietzsche – nicht mehr vor oder nach Christus.

Nicht zuletzt gewann Nietzsche seine Bedeutung durch die Tiefe seiner Voraussagen künftiger Entwicklungen, in deren Zentrum die «Heraufkunft des Nihilismus» steht, das prägende Denkmuster unserer heutigen Zeit. Nietzsche prophezeite den Untergang des Sozialismus, die europäische Einigung, die Zunahme der Privatisierung, das Aufkommen buddhistischer Ansichten im müde gewordenen christlichen Abendland und vieles mehr. In den kurzen Jahren seines Schaffens von 1872 (als 18-Jähriger) bis 1889 (Beginn der geistigen Umnachtung) dachte Nietzsche das voraus, was heute Wirklichkeit geworden ist. So sind wir heute definitiv ins Zeitalter von Nietzsche eingetreten.

Das antichristliche Zeitalter

Nietzsche, dem sich aufgrund seiner Krankheit und Sensibilität die Dunkelheiten der künftigen Welt schneller und tiefer erschlossen haben als seinen Zeitgenossen, diagnostiziert und prognostiziert – zunächst für Europa – ein Bewusstsein, das ohne «Glauben an den christlichen Gott» auszukommen gedenkt. Hundert Jahre später hat der vorausgesagte Autoritäts- und Sinnverlust des tradierten Gottesglaubens die meisten Menschen Europas



Felix Ruther ist
Studienleiter der VBG
und Präsident
von INSIST
felix.ruther@insist.ch



123rf/nicku

Friedrich Nietzsche, 1882

erreicht. Am Gottesglauben könne man nur noch wider besseren Wissens festhalten, sagt Nietzsche: «Es gibt Tage, wo mich ein Gefühl heimsucht, schwärzer als die schwärzeste Melancholie – die Menschenverachtung. Und damit ich keinen Zweifel darüber lasse, was ich verachte, wen ich verachte: Der Mensch von heute ist es. Jedermann weiss, dass es keinen Gott mehr gibt, keinen Sünder, keinen Erlöser, dass freier Wille, sittliche Weltordnung Lügen sind: Der Ernst des Geistes erlaubt niemandem mehr, hierüber nichts zu wissen. Was für eine Missgeburt von Falschheit muss der moderne Mensch sein, dass er sich trotzdem nicht schämt, Christ noch zu heissen⁵.»

Die erwähnten Begriffe «Gott, freier Wille, sittliche Weltordnung» sind ein Verweis auf Kant. Für Kant war klar, dass die Freiheit des Menschen und die Unsterblichkeit der Seele sich logisch zwingend aus der Überzeugung jedes Menschen ergeben, eigentlich gut sein zu sollen. Denn wer sollte sicherstellen, dass der unsterblichen Seele irgendwann Gerechtigkeit widerfahre, wenn nicht Gott? Das innewohnende moralische Gesetz zu befolgen wäre nach Kant unsinnig, wenn man nicht von der Freiheit, der Unsterblichkeit der Seele und von der Existenz Gottes ausgehen würde. Doch diese Entscheidung Kants, Gott sozusagen zum Untermieter seiner Moralphiloso-

phie zu machen, führte dazu, dass das Christentum ganz wesentlich zu einer moralischen Veranstaltung verkam. Wird aber das Wesen des Christentums nur noch im Kontext des Ethischen bestimmt, dann verliert es sein Zentrum: das erlösende Heilshandeln Gottes am Menschen. Wenn man das Zentrum herausbricht, dann verkommt das Christentum zur reinen Morallehre, es wird zum Opium für die Schwachen. Gerade hier setzt Nietzsche mit seiner Kritik an. Moral sei an die Stelle der christlichen Substanz getreten. Zudem sei dort, wo letztlich durch die «aktiven Menschen» über das Schicksal der Welt entschieden werde, das Christentum nicht mehr präsent. Das Christentum stelle sich nicht mehr der Wirklichkeit und diene nur noch als Narkotikum jener Resignierten, die an der Gestaltung der Welt nicht mehr partizipierten⁶. «Die Unbefriedigten müssen etwas haben, an das sie ihr Herz hängen: z.B. Gott⁷.» Und wer die Welt und das Leben negiert und entwertet, der muss sich ans Jenseits klammern. Das Christentum sei zur Krücke verkommen, für jene, die nicht auf ihren eigenen Beinen zu stehen vermögen.

Der sehende Narr

In seinem berühmtesten Aphorismus⁸ vom tollen Menschen, einem der folgenreichsten Texte der modernen Literatur, legt Nietzsche einem Narren, der als Gottsucher auftritt, den Satz in den Mund: «Gott ist tot.» Die herumstehenden, oberflächlichen Atheisten verlachen den Narren nur. Sie verstehen gar nicht, was es bedeutet, keinen Gott mehr zu haben. Sie halten es einfach nicht aus, bewusst wahrzunehmen, was der Tod Gottes für Folgen hat.

Das ist auch heute nicht anders. Man geht fröhlich-indifferent über diese Frage hinweg. Nietzsche sieht klar. Sein Atheismus ist konsequent, und hält den heutigen Salonatheisten einen unerbittlichen Spiegel vor: «Wohin ist Gott? rief er (der tolle Mensch); ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet, – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder. Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? ... »

Die fehlende Ordnung

Die Sonne ist ein Bild für das Göttliche⁹, das durch sein Licht alles Erkennen erst möglich macht. C.S. Lewis meinte auf die Frage, was er von Glauben habe: «Ich glaube an Christus, so wie ich glaube, dass die Sonne aufgegangen ist, nicht nur, weil ich sie sehe, sondern weil ich durch sie alles andere sehen kann¹⁰.» Die «Sonne» Gott bringt Licht in die Welt, macht sie erkennbar, und das heisst letztlich: Die Sonne macht die Welt beziehbar

GESTALTEN DES ZEITGEISTES

Vorgestellt: Der Zeitgeist

Markus Müller **Ich gebe es zu: Ich liebe den Begriff Zeitgeist nicht sonderlich. Zu oft musste ich mir anhören, wie der Zeitgeist als Ursache von fast allem, was schwierig erscheint, herzuhalten hatte. Trotzdem: Verzichten wir auf den Begriff, wird dadurch nicht das Phänomen beseitigt, das dieses Reizwort zu beschreiben versucht. Fazit: Es ist geradezu unverzichtbar, sich dieser Thematik zu stellen. Und es lohnt sich.**

123rf/ Tovstinchuk Artem

Sicher gehören Sie, wie ich, zu jenen Menschen, die ab und zu bei Freunden, Nachbarn oder andern Nah- bzw. Fernstehenden eingeladen sind. Sie klingeln an der Tür. Sie treten ein. Und dann kommt Ihnen etwas entgegen – mit Worten und ohne Worte. Es ist eine Art Atmosphäre, die Ihnen entgegenspringt. Sie sagen dann (zumindest für sich): Hier liegt etwas Einladendes, etwas Hoffnungsvolles, etwas Zuvorkommendes in der Luft, vielleicht aber auch etwas Hektisches, etwas Schweres, etwas Bedrückendes, etwas Abweisendes ... Gewollt oder ungewollt: Damit gehen Sie um. Sie beurteilen. Sie deuten. Ihr bisheriger Eindruck von den einladenden Personen wird bestätigt oder in Frage gestellt. An Ihrer Mimik ist erahnbar, was in Ihnen vorgeht. Klar ist: Was Ihnen da entgegenkommt, beeinflusst und prägt Sie in den darauffolgenden Minuten, vielleicht den ganzen Abend, vielleicht in den kommenden Monaten – bewusst und unbewusst.

Der Wind, der durch eine Zeitepoche weht

Würden unsere Urgrosseltern – sie lebten vor rund 100 Jahren – nicht nur in unsere Wohnung, sondern in unsere Zeit (die ersten 20 Jahre des 21. Jahrhunderts) und in unseren Raum (das deutschsprachige Europa) eintreten, würde es ihnen vermutlich sonderbar ergehen. Auch ihnen würde etwas entgegenkommen. Zweifelsohne wären sie nicht wenig verblüfft über Befürchtungen, Träume, Erzählungen, Leidenschaften, Sehnsüchte, Denkart,

Schlagwörter, Überzeugungen, Wahrheiten, Werte und Ideen «unserer Zeit». Auf ihren Gesichtern wären wohl einige deutungswürdige Sorgenfalten und Blicke erkennbar. Über kurz oder lang würden sie ihrer Irritation Ausdruck verleihen und Fragen stellen: Was soll dieser Kampf um die Arbeitszeitverkürzung, um Managergehälter und gegen das Ausbrennen der eigenen Kräfte, dieser Kampf für das Klima, die Selbstbestimmung des Einzelnen und dessen Wohlergehen; was soll der Widerstand gegen Zumutungen und Leid, der Einsatz für Ausländer, Frauen und die Befreiung der Sexualität; warum die andauernde Rede über das Empfinden und die Gefühle, um das «würdige» Altwerden und das sanfte Sterben? Keine Frage: Durch all diese Themen weht ein ganz bestimmter Wind, der typisch ist für die Menschen am Anfang des 21. Jahrhunderts. Wohl ein recht anderer Wind als vor 100 Jahren.

Die seelische Grundstruktur der Zeit

Es war der italienische Philosoph Giovanni Pico della Mirandola¹ aus Florenz, der in der Zeit der frühen Renaissance der Menschheit empfahl, doch ihr «eigener Werkmeister und Bildner» zu sein. Logisch, dass damit auch Versuche folgten, den Menschen und die Menschheit zu verstehen, zu erklären und zu deuten.

Einer der wohl ausführlichsten Versuche, den Zeitgeist der Moderne zu deuten, stammt von Egon Friedell². Jedes Zeitalter, jede Zeit hat seinen bzw. ihren Geist und eine je eigene «Geistes-Geschichte». Nichts kann sich herausbilden, wenn nicht Zeit, Klima, Lebens- und Denkart, Bedürfnis, Ideale, Anschauungen, Meinungen oder Moral den Anlass dazu geben. Und natürlich gilt auch das Gegenteil: Es formt sich nur das aus, was die seelische Grundstruktur der Zeit, also der Zeitgeist, zulässt und will. Die Geschichte der Meinungen – des Zeitgeistes – erklärt die Geschichte der Taten. Für Friedell war klar: Historisch denken, die Sache in inneren Geistes-Zusammenhängen sehen, die Wirklichkeit «aus dem Geist her-



Dr. Markus Müller studierte Heilpädagogik, Erziehungswissenschaft und Anthropologie und promovierte in Behindertenpädagogik. Der ehemalige Direktor der Pilgermission St. Chrischona arbeitet heute als Heimpfarrer in der Heimstätte Rämismühle bei Winterthur.

aus begreifen», unser Tun aus den «Nervenzentren» heraus zu bedenken: Darin besteht unsere Verantwortung⁵. Erfolge von Eroberern und Königen «sind nichts» im Vergleich zu einem grossen, im Zeitgeist mitschwimmenden, die nachfolgende Geschichte fundamental ausrichtenden Gedanken.

Was will der Zeitgeist?

Unsere Urgrosseltern würden genauso wie Menschen aus uns fremden Kulturen über kurz oder lang u.a. folgende «Zeitgeist»-Phänomene zur Sprache bringen bzw. über die folgenden Merkmale der seelischen Grundstruktur unserer Zeit reden wollen:

- unsere unbändige Liebe zur gelingenden Gegenwart
- unser eigenartiges Verhältnis von äusserem Reichtum und innerer Armut
- das Individuum und seine Abhängigkeit vom sozialen Urteil
- unsere Skepsis gegenüber der Normalität und unsere Selbstzweifel
- unsere Angst vor Zumutungen.

«Es ist schon so», würden die Urgrosseltern anmerken, «bei uns war es völlig selbstverständlich: Wir wollten einfach, dass es unseren Kindern und Kindeskindern besser geht als uns. Die Gegenwart war Mühe und Last. Für uns lag das Glück in der Zukunft. Damit dieses Glück eintreten konnte, waren wir bereit, jedes Opfer auf uns zu nehmen.» – «Kennt ihr», so würden sie uns verunsichern fragen, «eigentlich etwas, wozu es sich zu leben und zu sterben lohnt? Statt auf Hoffnung stossen wir bei euch 100 Jahre nach uns auf eine Art Leere und Desinteresse, was Zukunft und Vergangenheit betrifft.»

Wir können uns die Fortsetzung des Gesprächs gut vorstellen. Fragen über Fragen kommen auf den Tisch. Etwa: «Existiert bei euch eigentlich etwas ausserhalb von Berechnung und Besitzvermehrung, ausserhalb von Geld, Diplomen und Statussymbolen? Gibt es bei euch überhaupt so etwas wie einen inneren Menschen, so etwas wie das Herz, die Zufriedenheit, die Dankbarkeit, die Grosszügigkeit? Welche Rolle spielen bei euch Bedürftigkeit, Schwäche und Begrenztheit? Verkennt ihr möglicherweise jene Schönheit, die darin liegt, auch mal schwach sein zu dürfen? Seid ihr so weit gekommen, dass ihr zwar äusserlich unbeschreiblich reich, aber innerlich elend arm seid? Warum rackert ihr euch so sehr für die Festigung und Mehrung der Aussenwelt und der Oberfläche ab, vergesst aber die Innenseite eures Lebens? Warum muss alles äusserlich derart gut funktionieren? Wieso eigentlich pfercht ihr alles in Systeme? Ist eure Systematik geeignet, lebenswertes Leben im 21. Jahrhundert hervorzubringen? Worin liegt denn der tiefere Sinn eures Bedürfnisses, alles Leben in messbare Kompetenzen zu fassen? Was soll eure unübertriebene Betonung des Individuums und dessen Selbstbestimmung? Ist es euch entgangen, dass das ‚Ich‘ nur an

einem liebevollen und verbindlichen ‚Du‘ reifen kann? Und wieso gibt es bei euch den massiven Druck, beeindrucken zu müssen? Was soll eure Uniformierung und dieser Anpassungsdruck? Warum sind so viele Menschen gleichgeschaltet, obwohl das höchste eurer Ziele die individuelle Selbstbestimmung ist? Und: Was soll der unüberhörbare Selbstzweifel an euch selber?» Höhepunkt des Gesprächs könnte die Frage sein: «Habt ihr denn alles abgeschafft, was über den Tod hinausweist?»

Das Verbot, politisch unkorrekt zu sein

Seit rund 30 Jahren «geistert» ein sehr spezielles Wort durch unsere Kolumnen und Kampagnen. Es lautet «politisch korrekt». «Politically correct», so muss alles sein, was öffentlich kundgetan wird.

Man hat das etwas eigenartig «Schwarmintelligenz» genannt. 1986 hat Craig Reynolds mithilfe von Computersimulationen nachgewiesen, dass sich Menschen, vor allem verunsicherte Menschen, nach folgenden Regeln verhalten:

1. Bewege dich als Mitglied des Schwarms immer in Richtung des Schwarmmittelpunktes.
2. Bewege dich weg, wenn dir jemand zu nahe kommt – vermeide Zusammenstösse
3. Bewege dich in die gleiche Richtung wie deine Nachbarn.

Die Folge der Beachtung dieser Regeln ist klar: Es ist definiert, was regelkonform ist, und es wird entsprechend bestraft, was abweichend getan und gesagt wird. Genau

Seit rund 30 Jahren «geistert» ein sehr spezielles Wort durch unsere Kolumnen und Kampagnen. Es lautet «politisch korrekt».

auf diese Art wird festgelegt, wie beispielsweise die von unsern Urgrosseltern gestellten Fragen zu beantworten

sind und wie Fragen niemals beantwortet werden dürfen. Wehe jenem Menschen, der aus diesem Käfig auszubrechen versucht. Mit der politischen Korrektheit wird der aktuelle Zeitgeist stramm geschützt. Wer dies testen will, muss nur etwas gegen die Selbstbestimmung einwenden, kritisch gegen Menschen aus andern kulturellen und religiösen Hintergründen Fragen stellen oder etwas Skeptisches über sexuell anders empfindende Menschen sagen.

Mit dem Zeitgeist richtig umgehen

Es gibt Menschen, die merken, dass plötzlich alles in bloss einer Linie gedacht und behandelt wird. Dann kann es vorkommen, dass sie – fast aus Trotz – Menschen in Schutz nehmen, die von allen kritisiert werden. Diese Art zu reagieren nennt man Reaktanz. Keine schlechte Sache. Das geschieht zum Beispiel, wenn der Assistenzarzt dem Chefarzt widersteht, der aus Kostendruck den 85-jährigen Mann schon am Freitag «auf die Strasse stellen will». Oder wenn der Journalist (oder ein Leserbriefschreiber) betont, nachdem alle über einen Kirchen-



«Einmal in der Woche eine öffentliche Situation schaffen, z.B. am Stammtisch oder im Fernsehen, in der während 30 Minuten einer standardmässig geglaubten Wahrheit widersprochen wird.»

mann oder Politiker hergefallen sind, was diese Männer und Frauen in den vergangenen Jahren geleistet haben. Der Lehrer hebt den konstruktiven Beitrag hervor, den Eltern, die als Meckerer gelten, bisher eingebracht haben. Das Prinzip Reaktanz ist eine gute Fähigkeit, mündig mit dem Zeitgeist umzugehen.

Einer, der diesem Prinzip immer mal wieder folgt, heisst Harald Martenstein. Er macht einen weiteren Vorschlag, wie wir nicht Opfer bleiben, sondern zum Beeinflusser des Zeitgeistes werden können. Sein Vorschlag⁴: Einmal in der Woche eine öffentliche Situation schaffen, z.B. am Stammtisch oder im Fernsehen, in der während 30 Minuten einer standardmässig geglaubten Wahrheit widersprochen wird. Eine abseitige Meinung darf in einer solchen Situation frei und ohne soziale Ächtung geäussert werden: ein «Antimainstreamler» darf eine halbe Stunde ungestraft seine Meinung sagen. Christen, so lässt sich schlussfolgern, wären hervorragend prädestiniert, solche Räume der ungestraften Meinungsäusserung zu schaffen.

Die Chance des Zeitgeistes

Der Zeitgeist hat zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten einen je unterschiedlichen Dichtegrad. Zudem kennt jeder Zeitgeist eine Art Schwangerschaft, eine «Inkubationszeit». Dummerweise ist unsere Sehschärfe in der Regel so schwach und undifferenziert, dass wir uns die Frage kaum stellen, was sich denn zeitgeistmässig für die kommenden Jahre anbahnt und zusammenbraut. Das müsste nicht so sein. Als meine Augen im Alter von 8 Jahren nicht so funktionierten, wie sie dies hätten tun sollen, musste ich einige Monate eine «Sehschule» besuchen. Ich werde vor diesem Hintergrund bis heute dazu animiert und inspiriert, nicht nur zum Training der äusseren Augen «Sehschulen» gut zu finden, sondern in besonderer Weise auch «Sehschulen» zu fördern, die helfen, unsere inneren Augen – nach Paulus «die Augen des Herzens»⁵ – zu schulen und zu trainieren.

Vor diesem Hintergrund seien drei Spuren angedeutet, die helfen, nicht Opfer, sondern Mitbeeinflusser und Präger des Zeitgeistes zu werden:

a) Den Zeitgeist öffentlich und konstruktiv als Thema willkommen heissen

Der Zeitgeist ist nicht nur Ursache böser Entwicklungen, sondern ein Thema, das stärker noch als unsere Taten zum Gegenstand unserer Auseinandersetzungen, Diskussionen, Predigten und Verkündigungen gehören darf und vielleicht auch muss.

b) Die freie Meinungsäusserung üben

Am heikelsten und gefährlichsten scheint aktuell jener Geist zu sein, der in Mitteleuropa verhindert, dass die Meinung frei geäussert werden darf. Die freie Meinungsäusserung ist das Grundpostulat der Aufklärung auf dem Boden des christlichen Glaubens und als solches in unsere modernen, rechtsstaatlichen Verfassungen aufgenommen worden. Christliche Gemeinschaften und Gemeinden sind Trainingslager, in denen wir üben, die freie Meinungsäusserung zu praktizieren und freie Meinungsäusserung zu schützen, wo sie mit Füßen getreten wird.

c) Lust auf das 21. Jahrhundert und die Liebe zur Zukunft wecken

Der Zeitgeist, das gehört zu seiner Grunddynamik, weist und zielt auf Gegenwart. Es ist aber die Zukunft, die Anwälte benötigt. Wenn wir reden, dann sollten wir zukunftsverliebt reden – für unsere Familie, für unser Land, für das 21. Jahrhundert, für das Leben vor dem Tod und für das Leben nach dem Tod. Als Christen nutzen wir das Privileg, dass Gott mit dieser Welt ein Projekt hat, das er zum Ziel führt. In seinen Verheissungen erkennen wir, was ihm vorschwebt. In ihnen liegt der Orientierungspunkt für das 21. Jahrhundert. Das ist und gibt ungebändigte Hoffnung.

Zum Schluss: Der Zeitgeist ist beeinflussbar. Christen sind Miturheber einer guten und gesunden seelischen Grundstruktur für die Zeit, die vor uns liegt. Vor 100 Jahren lebten unsere Urgrosseltern. Und in 100 Jahren werden womöglich unsere Urgrossenkel über uns nachdenken. Werden sie sagen, dass ihre Urgrosseltern – also wir – bloss Schiedsrichter oder Zuschauer dessen waren, was passiert, oder werden sie sagen können, dass am Anfang des 21. Jahrhunderts Menschen lebten, die sahen, welche Chancen im 21. Jahrhundert liegen? ▀

Hinweis

Markus Müller hat zum Thema die folgenden beiden Bücher geschrieben: «Trends 2016 - Die Zukunft lieben» und «Trends 2021 - Es wird anders werden», die beide im Brunnen-Verlag Basel erschienen sind.

1 1463 bis 1494

2 in seiner «Kulturgeschichte der Neuzeit»

3 Kulturgeschichte der Neuzeit, S. 40ff

4 in: Die ZEIT Nr. 46 vom November 2011

5 etwa Eph 1,18

DEN ZEITGEIST PRÄGEN

Christliche Hoffnung - eine Hoffnung für unsere Gesellschaft?

Interview: Fritz Imhof **Können Christen in der aktuellen Situation Veränderungen in der Gesellschaft bewirken? Wie könnten sie mehr bewegen? Fragen an den Basler Zukunftsforscher und Gesellschaftsanalytiker Andreas M. Walker.**

Magazin INSIST: Hoffnung ist für Sie als Zukunftsforscher ein zentrales Thema. Weshalb gerade Hoffnung? Es gäbe ja genügend Grund für Zukunftspessimismus.

Andreas Walker: Tatsächlich wird mit Zukunftspessimismus viel Geld verdient und Politik gemacht. Ich habe selbst mit Risikostudien und Risikoprophylaxe Geld verdient. Auch in kirchlichen Kreisen waren Themen wie Endzeit und die damit verbundenen Katastrophen ein Erfolgsmodell für Veranstaltungen, Bücher und Bekehrungen. Viele Junge können das nicht nachvollziehen, aber die mittlere und ältere Generation unter den Christen ist von den endzeitlichen Vorstellungen des Kalten Krieges der 50er bis 80er Jahre noch stark geprägt. Innerhalb und ausserhalb der Kirchen wurde das Ende der Welt ganz konkret erwartet.

Es gibt dafür ja auch heute viele Gründe, zum Beispiel die CO₂-Problematik.

Sie ist ein gutes Beispiel für das Geschäftsmodell «Zukunftsangst». Wenige sind in der Lage, diese Modelle wirklich nachzurechnen; ob sie stimmen, werden wir erst in Jahrzehnten wissen, und perfekte Massnahmen in der Schweiz wären ein Klacks, wenn wir damit die Situation in Indien oder China lösen wollten. Tatsache ist doch: Unsere Lebenserwartung, die medizinische Versorgung, das Konsumgüterangebot, all das war noch nie so gut wie heute. Noch nie ging es einer Generation in Mitteleuropa so gut. Und trotzdem erleben wir kaum Erntedankgottesdienste.

Und weshalb, denken Sie, sind diese Aspekte in den Medien kein Thema?

Erst in den letzten Jahren wurden Welt-Ratings etwa mit dem Glücksindikator oder dem Lebensqualitäts-Indikator sehr populär. Dies hat zur Folge, dass wir Schweizer erst jetzt langsam wahrnehmen, wie gut es uns geht. An dieser Stelle müssen wir die Logik der Medien diskutieren:

Bad News, verbunden mit Alarmismus und Skandalisierung, generieren eine höhere Einschaltquote als Good

News. Mit den Werten, die wir aus der Bildung, Wissenschaft oder Kirche kennen, hat das wenig zu tun. Durch Medien und Politik driften Wahrnehmung und Realität auseinander. Die dadurch vermittelten Welt- und Menschenbilder sind häufig diffus. Zum Beispiel im Bereich Familie: Noch nie gab es so viele Ehepaare, die ihre goldene Hochzeit feiern können, noch nie haben so viele Grosseltern ihre Enkel erlebt, 80% der Kinder werden in Familien geboren. Aber der Medien- und Politikstammtisch behauptet, dass Ehe und Familie untaugliche Modelle seien.

Sie erleben unter Christen viele Zukunftspessimisten.

Dies ist weniger ein Problem des Glaubens als des Menschentypus. Der Psychotherapeut Fritz Riemann beschreibt in seinem Buch «Die Grundformen der Angst» den Typus des «zwanghaften Typs», der Ordnung, Stabilität und Sicherheit sucht. Er will das Richtige kennen und sich brav verhalten. Für ihn ist jede Veränderung ein Risiko. Es liegt nahe, in welcher Art von Kirche sich dieser Menschentyp wohlfühlt und wie er seinen christlichen Glauben definiert. Daneben gibt es einen «hysterischen Typ». Er liebt Dynamik, Abwechslung und Vielfalt. Er hat aber Angst, sich verbindlich festzulegen. Ordnungen und Regeln, die er nicht selbst prägen und verändern kann, sind ihm zuwider. In welcher Spiritualitätsform sammeln sich diese Menschen? Um diesem Phänomen gerecht zu werden, brauchen wir mehr religionssoziologische und religionspsychologische Kennt-

nisse. Verschiedene Arten von Bildungs- und Sozial-Milieus generieren verschiedene Arten von Frömmigkeitsstilen, auch wenn die Beteiligten alle an denselben Christus glauben. Die Bibel liefert uns keine Schablone, sie präsentiert uns eine Vielfalt von Menschen aus unterschiedlichsten Milieus. Daher lassen sich viele aktuelle Fragen nicht so einfach mit Bibelzitate beantworten. Die Bibel erzählt uns, wie Menschen aus unterschiedlichsten kulturellen und historischen Kontexten Gott gesucht haben. Der «zwanghafte Typ» sucht Sicherheit und absolute Antworten – und mit dieser Brille liest er auch die Bibel. Viele beschimpfen diesen Typ Christ als evangelikalen Fundamentalisten.

Was bedeutet das für die Rolle des Christentums in der Gesellschaft?

Viele Menschen dieses Typus haben in evangelikalen Freikirchen eine geistliche Heimat und Sicherheit gefunden. Die Kirche hat in den Kriegen, Nöten und Umbrüchen der letzten zwei Jahrtausende viel zum Überleben beigetragen: gerade in Zeiten von Hunger, Elend, Verfolgung und Sklaverei. Aber zu Beginn des 21. Jahrhunderts leben wir – zumindest in unsern Breitengraden – in Wohlstand und Sicherheit. Können wir in dieser Lage in einem fröhlichen Erntedankfest zusammen feiern, für Früchte des Geistes wie Freude, Friede und Freundlichkeit danken und grosszügig sein? Können wir das alles dankbar als Segen annehmen – oder befürchten wir darin eine Falle des Teufels, da nur ein bedrängter Christ ein guter Christ ist? Wo ist unsere Theologie für den Umgang mit guten Lebenssituationen? Oder sind wir nur dann gute Christen, wenn wir das Schlechte bejammern und über Sünden, Scheidungsquoten und Suizide klagen?

Haben Sie Vorstellungen oder Kenntnis von Kirchen, die das besser machen?

Ich habe in der (Frei-)Kirchenlandschaft keine geistliche Heimat gefunden und kann das nicht beurteilen. Aber ein Blick in die Bibel und die Kirchengeschichte trösten mich, da ich hier viele Geschichten von Personen finde, die ebenfalls einen relativ einsamen Weg in ihrem Glauben und in ihren Aufgaben gegangen sind und nicht in einer Gemeinde integriert waren.

Wie leben Sie denn christliche Gemeinschaft?

Jesus hat gesagt: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.» Im Zentrum stehen also Beziehungen und nicht Organisationen. Das beginnt im Kleinen in der eigenen Ehe und Familie. Und dank Globalisierung und Cyber Space pflege ich ein weltweites Netzwerk zu Christen in verschiedenen Konfessionen, Nationen und Kulturen.

Gab es für Sie ein Initialerlebnis, das dazu geführt hat, dass Sie sich heute derart für das Thema Hoffnung engagieren?

Im Rahmen meiner analytischen Arbeiten erkannte ich,



Fritz Imhof

(Film) Dr. Andreas Walker, 48, verheiratet, vier Kinder, wohnt in Basel. Er beschäftigt sich seit seinem Studium als Geograf und Historiker mit der strategischen Früherkennung von zukünftigen Veränderungen. Als Co-Präsident von swissfuture, der Schweizerischen Vereinigung für Zukunftsforschung, und als Gründer und Leiter des Think Tanks «weiterdenken.ch» begründete er 2009 die Hoffnungsforschung in der Schweiz.

wie gut es uns effektiv geht – und dass diese Tatsache in Kirche und Gesellschaft kaum ein Thema ist. Zwei Banken finanzieren seit über 30 Jahren ein Sorgenbarometer und ein Angstbarometer; beide Barometer nehmen politisch und medial viel Raum ein, werden aber kaum hinterfragt. Parallel dazu wurde ich in freikirchlichen Kreisen stark mit dem Phänomen der Endzeiterwartung konfrontiert. Als Akademiker hinterfragte ich diesen freikirchlichen Mainstream – und merkte, dass es in der Kirchengeschichte sehr unterschiedliche Schulen von Endzeitmodellen gibt. Als ich Co-Präsident von «swissfuture»¹ wurde, wollte ich ein Zeichen gegen den Mainstream der Zukunftsangst setzen – gegen den in der Gesellschaft und den in der Kirche. Denn ich glaube an einen Gott des Lebens und will selbst auch leben – und nicht die kommenden Jahrzehnte mit einer imaginären Todesangst verbringen.

So entwickelte ich gemeinsam mit Freunden und Fachleuten das Hoffnungsbarometer. Quasi als Antithese zum Sorgenbarometer und zum apokalyptischen Denken. Er wurde zu einer Herausforderung für den theologischen Mainstream vieler Freikirchen in den vergangenen Jahrzehnten.

Sie plädieren dafür, dass Christen im Zeichen der Hoffnung an der Veränderung der Gesellschaft arbeiten sollen. Ist das angesichts der Minoritätssituation der Christen realistisch?

Wir sind uns alle einig, dass einige wenige Terroristen oder einzelne Diktatoren grosses Unheil über viele Menschen bringen können. Warum fordern wir immer zuerst eine Mehrheit, um Gutes zu wagen? In meinen Analysen der Bibel und der Kirchengeschichte entdecke ich wieder und wieder, dass nicht Verzagtheit und Angst, sondern Mut und Zuversicht die biblischen Kernbotschaften sind.

Können Sie das erläutern?

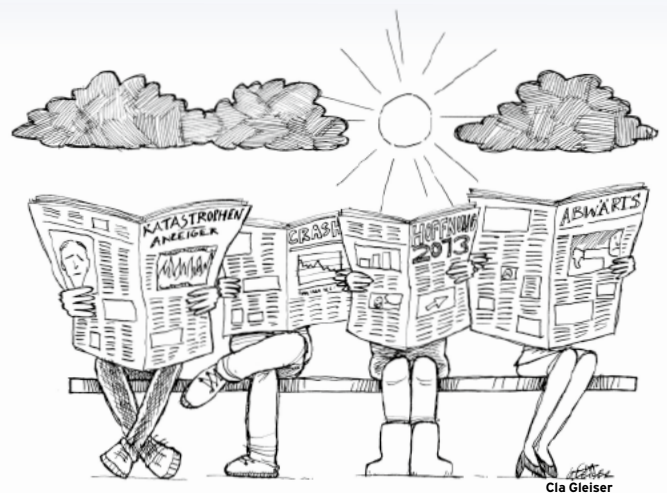
Wenn wir über den Begriff Hoffnung reden, müssen wir beachten, dass dies ein mehrdeutiger Begriff ist. Oft wird Hoffnung als Haltung missverstanden, bei der die Hände in den Schoss gelegt und geduldig darauf gewartet wird, bis Gott letztlich alles richten wird. Mein Verständnis von Hoffnung liegt im Spannungsfeld von «Ora et Labora». Also in der Balance von Beten und Arbeiten. Im Christentum erzeugen Gottvertrauen und Eigenverantwortung ein fruchtbares Wechselspiel.

Eine Hoffnung, die mit der Tat verbunden ist?

Ja, Hoffnung ist von der Überzeugung geleitet, dass es Sinn macht, sich für Ziele und für das Gute zu engagieren. Hoffnung ist nicht ein passives Träumen, sie ermutigt zum Handeln. Wobei für mich als Intellektueller meine Tatwerkzeuge dann häufig Analysen und Argumente, Artikel und Vorträge sind.

Viele Christen engagieren sich in der Politik oder in sozialen und diakonischen Initiativen. Erfüllen sie damit nicht auch diese Kriterien?

Doch, aber leider wissen wir nicht, wie viele Christen es wirklich sind. Wir treffen hier auf das Problem der widersprüchlichen Wahrnehmungen und der fehlenden sauberen Analysen. Beim Blick in die Medien erkenne ich eher das «Feindbild Kirche» als das positive Image von kirchlichen Wohltätern und Segensbringern. Im Hoffnungsbarometer fragten wir nach den funktionellen Hoffnungsträgern – Prediger und Priester landeten auf dem letzten Platz, noch hinter Managern und Bankern. Zwar glauben Christen in eigener Sache gerne daran, dass sie für den Sozialstaat und die Diakonie sehr wichtig seien – in den Freikirchen wurden in den letzten Jahren aber kaum soziologische und volkswirtschaftliche Analysen geleistet, um das zu beweisen. Hier ist es wichtig, sich für kompetente Analysen zu öffnen und Fachkompetenz in eigener Sache aufzubauen – neben den zahlreichen Instituten, an denen Theologie studiert werden kann. In vielen Kirchen besteht eine destruktive Konkurrenz zwischen der Theologie und den anderen Geistes- und Sozialwissenschaften. Ich kenne in meinem Umfeld viel Engagement von Christen in der Politik, im Sozialbereich, im Umweltbe-



reich etc., die sich von ihrer Kirche nicht verstanden fühlen. Letztlich geht es um die Frage: Fürchten wir voller apokalyptischer Zukunftsangst, dass die Welt sowieso vergeht, oder glauben wir, dass Gott die Menschen segnen will – auch durch Christen? Gerade Evangelikale haben häufig einen zu starken Fokus auf «das Wort» – dabei sind Beziehungen in Ehe, Familie und Freundeskreis, die Sorge um die Umwelt als Gottes Schöpfung, das soziale und politische Engagement für Arme und Verfolgte Facetten des gleichen Evangeliums.

Was müsste aus Ihrer Sicht konkret geschehen?

Hören wir auf, über Weltende und Weltverbesserung zu theoretisieren und beginnen wir mit einem konkreten Aspekt. Das Hoffnungsbarometer zeigt, wie zentral die Bedeutung von gesunden Beziehungen ist. Lassen Sie uns in Beziehungen investieren. Ganz konkret mit unserem Nächsten. Und strategisch, indem wir Zeit, Herzblut und Ressourcen investieren, um nachhaltige und anerkannte Kompetenzzentren für Ehe und Familie aufzubauen.

Was ist die theologische Konsequenz daraus?

Wir sollten weniger jäten und dafür mehr säen, düngen und bewässern. Wir haben eine grosse Fertigkeit im Erkennen und Ausreissen von sündigem Unkraut entwickelt, dabei hat bereits Jesus seine Jünger gewarnt, dass der übereifrige Kampf gegen das Unkraut auch das Getreide gefährdet. Im Gesundheitsbereich findet aktuell ein Wandel von der Pathologie zur Salutogenese statt. Es geht nicht mehr nur darum, die Krankheit zu bekämpfen, sondern die Gesundheit zu ermöglichen und zu fördern. Vielleicht sollten wir weniger Kraft aufwenden, um die Werke des Fleisches zu bekämpfen, sondern mehr Glaube, Zeit und Fantasie zum Anlegen von Gärten aufwenden, in denen die Früchte des Heiligen Geistes wachsen können. ▮

1 Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung: www.sagw.ch

ESSAY

War früher alles besser?

Alexander Arndt **Wenige Behauptungen entlarven Ewiggestrigkeit deutlicher als das salopp dahingesagte «Früher war alles besser». Wie könnte man das Wort «alles» angesichts des empirisch nachweisbaren einstigen Schlechten aufrecht erhalten?**

Ganz sicher sind Wissenschaft und Technik im Vergleich zu früher vorangeschritten. Ausdruck dieses Zeitgeistes ist die Schlange vor dem Apple Store beim Verkaufsstart des neusten iPhone. Aber auch abnehmende Kindersterblichkeit, mehr Bildung und Hygiene sowie weiter verbreitete politische Grund- und Freiheitsrechte bestreiten das vermeintlich «bessere» Einst.

Zwischen Sehnsucht und Hoffnung

Doch bei aller Fortschrittsgläubigkeit ist die Gegenwart nie frei von jener Sehnsucht nach der «guten alten Zeit» – einem Narrativ, so alt wie die Kulturgeschichte der Menschheit. Sie begegnet uns in der Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies ebenso wie in mythologischen Deszendenzmodellen, in denen sich die Menschheit vom Urzustand eines Goldenen Zeitalters immer weiter entfernt. Die Aufklärung kehrte dieses Geschichtsbild um und versprach der Menschheit, mit dem «Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit» würde alles besser werden. Wer pessimistischere Einsichten in die Natur des Menschen pflegte, widersprach. Sigmund Freud, Kritiker der rigiden Sexualmoral seiner Zeit, wurde aus Einsicht in die destruktiven Impulse des Menschen zum Befürworter der Triebsublimation. Die exzessive Grausamkeit des 20. Jahrhunderts schien die «Dialektik der Aufklärung» zu bestätigen. Der «Fortschritt von der Steinschleuder zur Megatonnenbombe [sei] satanisches Gelächter», bemerkte Theodor W. Adorno.

Überforderungen

Die Fortschrittsidee hat in unserer Zeit ihre Unschuld verloren. Burn-out ist das Grundgefühl einer beschleunigten Postmoderne mit ihrem Übermass an Entfaltungsmöglichkeiten – und Aufmerksamkeitsdefizit die Folge fragmentierter Medienwelten. Die Gegenwart überfordert. Das Kinoprogramm verrät: Die «Schöne Neue Welt»

der Zukunft wird oft nur noch als düstere inszeniert. Die Sehnsucht nach einem überschaubaren, privaten Glück zeigt sich im ironischen Retrotrend, z.B. in iPhone-Hüllen, die wie Tonband-Kassetten aussehen.

Erinnerungen

Der Suche nach der verlorenen Zeit wohnt ein Wahrheitskern inne. In der Trauer um die erinnerte «bessere Zeit» der Kindheit schwingt Melancholie über das Glücksversprechen jener Jahre mit. Das Leben eröffnete sich damals noch als weites Feld voller Möglichkeiten. Dies alles kannst du werden, wenn du deinen Träumen folgst. Sturm und Drang sind das Privileg einer Jugend, deren Bild der Zukunft noch nicht von der Frustration erlebten Scheiterns, verbauter Wege, enttäuschter Hoffnungen zerfurcht ist. Wir erinnern uns nostalgisch an diese Zeit, auch, weil wir einst weniger mühselig und beladen waren, weniger enttäuscht von unsern Mitmenschen und der Zählebigkeit des Alltags.

Verzerrungen


Die Übersichtlichkeit des Einst ist häufig reine Projektion. Wer alte Tagebücher liest, weiss um die Kluft zwischen Erinnern und Erleben. Das Dasein war schon damals geprägt von Sorgen um das Morgen. Das idealisierte Bild der Kindheit mag einen paradiesischen Zustand hervorrufen. Die aus der Verantwortung für den Lebensvollzug erwachsende Sorge war noch nicht präsent. Die Unruhe späterer Tage – Schule und Freundschaft, Ausbildung und Beruf, Partnerwahl und Familie – hat sich unterdessen geklärt oder wurde von aktuellen Sorgen überlagert. Aus der Retrospektive kennt man die weitere Entwicklung. Was unverständlich war, ist nun verstanden, was damals überforderte, erscheint leicht gegenüber dem heute Unübersichtlichen. Die Erinnerung ist phänomenologisch verzerrt.

Ahnungen

Die Sehnsucht nach einer besseren Welt ist Kern der Nostalgie. Falsch verstanden übertüncht sie die Ambivalenzen der Vergangenheit und nährt das Ressentiment gegenüber dem Hier und Jetzt. Im besseren Sinne leuchtet jedoch die Ahnung eines Glückversprechens auf, das sich in der Gegenwart noch nicht erfüllt hat. Das verloren gegangene Paradies möchte wieder gefunden werden. ▀



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in Zofingen in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs».



In jener Zeit wurde
der Engel Gabriel von
Gott in eine Stadt in
Galiläa namens
Nazaret zu einer
Jungfrau gesandt. Sie
war mit einem Mann
namens Josef
verlobt, der aus dem
Haus David stammte.
Der Name der
Jungfrau war Maria.

Identität in Gott

Ruth Maria Michel

1. Besuch daheim – mitten im Alltag

In jener Zeit wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

- Was hier geschieht, ist ein einmaliges Geschehen. Aber dieses Einmalige ist seither eine Wirklichkeit in dieser Welt: *Niemand ist Gott zu gering. Gott hat Maria in der Provinz Galiläa, in der absolut unbedeutenden Stadt Nazaret zu finden gewusst.* Er kennt die Familie Davids, Josefs und Marias.
- «*Gott baut sein Reich mit Mittelmässigen; die Herausragenden schreiben Bücher¹.*»
- Marias Alltag wird unerwartet unterbrochen ... Bin ich in Hörweite und hörbereit, wenn Gott mich grüsst, wenn ich gerufen werde ...
- Im Alltäglichen unterbrochen werden ...

2. Gott ist vertraut mit den Fakten meines Lebens

Was für Maria galt, gilt auch mir: Gott kennt mich und weiss auch mich zu finden:

Herr, du kennst mich.

Ob ich sitze oder stehe, du weisst von mir. ...

Ob ich gehe oder ruhe, es ist dir bekannt;

du bist vertraut mit all meinen Wegen².

Du, Gott, bist vertraut mit «allen Fakten» meines Lebens ...

Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria.

- Meine Abstammung ... Aus welchem Hause stamme ich? Mein Verhältnis zu meiner Ursprungsfamilie ... Versöhnt, gespannt, nah, distanziert ... *Gott ist vertraut mit meiner Ab-Stammung ... «Der Herr ist mit mir»* und meinem Verhältnis zur Familie.
- Ich bin ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet, in Partnerschaft lebend ... Wie geht es mir mit meinem Stand? ... Wie geht es mir in meinem Stand? ... *Gott ist vertraut mit meinem Stand ... «Der Herr ist mit mir»* in meinem Stand.



Ruth Maria Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung». ruth.michel@insist.ch

- Ich bin kinderlos – Mutter/Vater – Grossmutter/Grossvater ... *Gott ist vertraut mit meiner Kinderlosigkeit / meinem Vater- bzw. Muttersein ... / meinem Grossmutter- bzw. Grossvatersein ...*

3. Mit Identität versehen

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüsst, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.

- *Du Begnadete.* Eine Anrede wie ein Name. Gnade macht meine Identität aus³.

Wer bin ich?

Was macht mich zu-innerst aus?

Durch Gottes Gnade

bin ich, was ich bin.

Und seine Gnade an mir

ist nicht vergeblich gewesen.

Meine tiefste Identität:

Ich bin eine Begnadigte. / Ich bin ein Begnadigter.

- Maria, mitten in ihrem banalen Alltag, wird *wahrgenommen, angesprochen, gegrüsst* mit ungewöhnlichem Gruss.
Von Gott angesprochen, gegrüsst – durch einen Engel ...
- Ich – empfangsbereit für den «Angelos = Boten Gottes», der auch mir den Gruss Gottes entbieten will ...
- Engel in meinem Leben: Menschen, ein Buch, ein Sinnbild aus der Natur, etwas anderes, das mir *zum Zeichen* wird: Gott ist mit mir.

«Der Herr ist mit mir.»

Ich werde wahrgenommen – auch im banalen Alltag.

Ich werde gegrüsst. Nicht übersehen. Nicht vergessen.

«Der Herr mit mir ist» – mitten in meinem Alltag.

4. Meiner Angst setzt Gott seine Gnade entgegen

Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.

Gerufen werden kann Angst auslösen:

- Neues, Ungewohntes kann Angst auslösen ...
- Ereignisse / Erfahrungen, die ich nicht einzuordnen weiss, können Angst auslösen ... Was kommt auf mich zu? Werde ich dem Unbekannten gewachsen sein?

**Der menschlichen Angst
setzt Gott seine persönliche Anrede entgegen.
Meiner Angst
setzt Gott seine Gnade entgegen.**

1 Rolf Lindenmann
2 aus Ps 139,1-3; ZÜ
3 1 Kor 15,10

Der Wert sozialer Beziehungen

Hanspeter Schmutz **In unserer Gesellschaft ist sich jeder selbst der Nächste. Soziale Kontakte gibt es nur noch beim Grillieren im Freundeskreis oder in virtuellen Netzwerken. «Stimmt nicht», sagt der Soziologe Markus Freitag. Er hat zusammen mit seinen Mitautoren den Wert sozialer Beziehungen - das Sozialkapital - in der Schweiz beschrieben und untersucht. Seine Analyse unterstützt die wichtigsten Thesen der wertheorientierten Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS), die vom Institut INSIST vertreten werden.**

Politik lebt – gerade in einer direkten Demokratie – vom Einsatz der Einzelnen für die Gemeinschaft. Deshalb ist das soziale Kapital ein Indikator für die Gesundheit einer Gesellschaft. Wie gesund ist in dieser Hinsicht die Schweiz?

Ungesunde Entwicklungen

Der Autor stellt der Schweiz vorerst ein gutes Zeugnis aus: «Sozialer Rückhalt und Vertrauen in die Mitmenschen sind auf hohem Niveau geblieben. Auch bezüglich der Freiwilligenarbeit hat sich nicht viel verändert. Die Schweiz gehört zu den zehn Ländern Europas mit dem stärksten Sozialkapital¹.»

Allerdings bröckelt der soziale Kitt. Gehörten in den 70er-Jahren rund 90 Prozent der Bevölkerung einem Verein an, beträgt dieser Anteil heute noch zwei Drittel. «Zudem kämpfen viele Vereine gegen Überalterung. 1976 waren 44 Prozent aller Mitglieder jünger als 40, diese Zahl hat sich halbiert. Der Schwund betrifft vor allem politische und kirchliche Gruppen. Auch das Milizwesen darbt. Kleine Dörfer haben Mühe, ihre politischen Ämter zu besetzen².»



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch

Die Städte holen auf

Auf der andern Seite gibt es – gerade auch in Städten – Vernetzungsbewegungen, die dem entgegenwirken. Sie sind in der Regel oberflächlicher, projektbezogener und weniger durchstrukturiert als die klassischen Vereine. Freitag nennt in einem Interview das «Urban Gardening» als Mittel gegen den sozialen Tod: Das gemeinsame Interesse, kleinflächig auf dem Balkon oder am Strassenrand Blumen oder Gemüse anzupflanzen, schmiedet zusammen.

Während in den Dörfern oft urban gesinnte Menschen wohnen, die ihre Ruhe geniessen und deshalb auf Distanz zur Dorfbewölkerung bleiben wollen, richten sich Familien zunehmend in der Stadt ein und engagieren sich dort für ihre Kinder. Am schwierigsten haben es die Agglomerationsgemeinden, die weder den dörflichen Charakter noch die kurzen Wege des Stadtquartiers als Trumpf ausspielen können. Hier ist eine bewusste wertheorientierte Entwicklung besonders nötig.

Christen als Entwicklungsfaktor

Wie aber kann das soziale Kapital im Dorf, in der Agglomeration oder in der Stadt gefördert werden? Erstaunlicherweise unterstreichen die Untersuchungen die WDRS-These, dass die Kirche bzw. religiöse Menschen wie die Christen für diese wertheorientierte Entwicklung eine entscheidende Rolle spielen: «Religiöse Menschen ... verfügen über mehr Sozialkapital als Nichtgläubige, weil sie ihren Mitmenschen mehr vertrauen³.» Dieses Vertrauen in Mitmenschen ist der entscheidende Faktor für die Bildung von Sozialkapital: «Als Glaube an die prinzipielle Wohlgesinnung und Verlässlichkeit von Mitmenschen ermutigt und erleichtert es individuelle wie kollektive Anstrengungen, die ansonsten aus Furcht vor dem opportunistischen Verhalten anderer entweder nur unter sehr hohen Kosten zu bewerkstel-

ligen wären oder einfach ganz unterlassen würden⁴.»

Für das Zusammenleben wichtig ist u.a. auch ein gewisses Mass an Toleranz, die im Buch von Freitag als «Duldung des Falschen» umschrieben wird. Eine Haltung, die angesichts der (auch) kulturell immer vielfältigeren Schweiz unabdingbar ist. Ob die Schweizer besonders tolerant oder doch eher fremdenfeindlich sind, lässt sich nicht eindeutig sagen. Sicher ist, dass auch hier christlich gesinnte Menschen im Grundsatz gut aufgestellt sind. Wurzelt doch ihr Glaube in der Liebe für die Falschen, nämlich für die «Sünder». Sie erleben diese Toleranz vorerst persönlich – und dann als Anwendung auf die Nächsten, zum Beispiel im Quartier oder im Dorf.

Entwicklungsideen

Das Buch von Freitag⁵ präsentiert zum Schluss 150 Ideen zur Förderung des Sozialkapitals. Dazu gehören Ratschläge wie «An der Gemeindeversammlung teilnehmen», «Eine Beiz ins Leben rufen», «In der Kirchgemeinde mithelfen», oder – als Tipp an die Arbeitgeber – «Seinen Arbeitnehmern bezahlten Urlaub für gemeinnützige Projekte einräumen».

Die Untersuchung von Freitag liegt ganz auf der Linie des wertheorientierten WDRS-Gemeindebarometers, der anhand von 97 Indikatoren das Mass der Wertheorientierung einer politischen Gemeinde aufzeigt und gleich auch Ideen liefert, wie eine wertheorientierte Entwicklung der Gemeinde gefördert werden könnte⁶.

1 Tages Anzeiger vom 27.8.14

2 dito

3 «Das Magazin» Nr. 32/2014

4 «Das soziale Kapital der Schweiz», S. 149

5 Freitag, Markus (Hrsg.) «Das soziale Kapital der Schweiz.» Zürich, Verlag neue Zürcher Zeitung, 2014

6 greifbar unter: www.dorfentwicklung.ch

Gott oder dem Mammon dienen?

Conrad Krausche **Ist Marktgläubigkeit die neue Staatsreligion? Es ist interessant zu beobachten, wie Märkten und dem Geld vermehrt Eigenschaften zugewiesen werden, die früher Göttern oder Gott vorbehalten waren und wie diese Mechanismen zum Ersatz für Moral erklärt werden.**

«Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon¹.» Die Bibel macht es deutlich: Christen dürfen keine weiteren Götter in ihrer Mitte dulden, denn sie können nur einem Herrn dienen. Bereits Jesus hat das diesbezügliche Potenzial des Geldes erkannt. Selbst unter säkularen Philosophen ist die Gefahr erkannt worden: Michael Sandel² hat 2012 seinem Buch folgenden Titel gegeben: «What money can't buy. The moral limits of markets³.»

«Der Markt» als Gottheit

Seit der Entdeckung der Wirksamkeit von Märkten als Verteilungsinstrument und vor allem seit dem Scheitern der sozialistischen Planwirtschaft werden Märkten vermehrt befremdliche Eigenschaften zugeschrieben. Es ist erstaunlich, wie sehr besonders die Finanzkrise aus den (Finanz)Märkten (fast) allmächtige Gottheiten gemacht hat, deren Wohlwollen oder Zorn ganze Nationen ins Unglück stürzen kann. So

werden Opfer verlangt (Sparprogramme), damit sich die «Zufriedenheit» der Märkte wieder einstellen kann. Ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit seitens der Bürger stellt sich ein. Das gilt besonders für die so genannten «PIIGS»-Staaten⁴. Ökonomen treten wie Propheten oder Wahrsager auf. Sie versuchen, die «Stimmung» der Märkte zu deuten und raten den betroffenen Nationen zu einem Verhalten, das diese wieder «gütig stimmen» kann. Dabei zeigen sie etwa auf, wie Kapital als «göttlicher Segen» die Volkswirtschaft beleben kann. Dass sich die Ökonomen teilweise nicht einig sind, welche Massnahmen zum Erfolg führen, hängt mit ihren zu stark vereinfachten Modellen zusammen sowie mit Grundannahmen, die nicht direkt auf die «echte Welt» übertragen werden können. Das verleiht ihren Prognosen und Ratschlägen zusätzlich den Hauch einer wahrsagerischen Verkündigung.

Markt statt Moral

Laut Michael Sandel sagen gewisse Ökonomen⁵, dass die Kapazität, sich moralisch zu verhalten, ein rares Gut sei und dass deswegen Menschen davor bewahrt werden sollten, dieses Gut allzu oft einsetzen zu müssen, weil es sonst zu schnell verbraucht sei. Moralisches Vermögen brauche sich durch Anwendung nicht auf, sondern komme so erst recht zur Geltung, erwidert darauf Michael Sandel.

Die Ökonomen empfehlen als Grundhaltung einen rationalen Egoismus: Märkte ermöglichen es uns, unserem «natürlichen Hang zum Egoismus» zu frönen und dabei sogar noch positive Effekte zu erzeugen. Dass Verhalten (auch moralisches) erlernt werden muss, scheint dabei vergessen zu gehen. Einer der Hauptkritikpunkte der Sozialisten an den Marktmechanismen war denn auch immer, dass sie ein eigennütziges und zerstörerisches Verhalten zusätzlich befördern würden.

Märkte mögen nützliche Instrumente zur Verteilung von Gütern sein, sie sind deswegen aber noch lange nicht allmächtige Gottheiten, die über das Schicksal ganzer Nationen bestimmen dürfen, noch sind sie ein Ersatz für moralisches Lernen und Verhalten. Wer die Macht an die Märkte abgibt, riskiert einen gefährlichen Demokratieverlust. Für Christen ist das eine direkte Herausforderung der Autorität Gottes. Dazu droht der Verlust der moralischen Gemeinschaft, ohne die keine Gesellschaft Bestand haben kann. Nehmen wir uns dies als Christen zu Herzen und bieten wir diesen gefährlichen Tendenzen rechtzeitig Paroli!

1 Mt 6,14 (Luther 1984)

2 Er ist Professor in Harvard und leitet den dortigen «Justice»-Kurs: <http://www.justiceharvard.org/>

3 «Was Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen der Märkte»

4 PIIGS: Portugal, Irland, Italien, Griechenland, Spanien

5 prominent: Kenneth Arrow, aber auch zum Beispiel Sir Dennis H. Robertson



Conrad Krausche studiert an der Uni Bern «Political and Economical Philosophy (PEP)» und engagiert sich in der Bibelgruppe für Studierende der VBG in Bern. conrad@krausche.org

Kirchen der Zukunft II: Helsinki

Anne-Lise Diserens **Im Magazin INSIST 2/14 stellte unsere Autorin eine Kirche der Zukunft in Hamburg vor: das ökumenische Forum «HafenCity». Diesmal geht es um Beispiele in der Stadt Helsinki.**

Im vergangenen Dezember reiste ich mit einer Gruppe nach Helsinki. Wir besuchten zwei ganz unterschiedliche Kirchengebäude.

Die Kirche im Fels

Sehr bekannt ist die wunderbare Felsenkirche, die jedes Jahr unzählige Leute – Gläubige, Kirchenferne und Atheisten – in ihren Bann zieht.

Der ungewöhnliche, fast runde, hohe Raum kombiniert die Materialien Holz und roher Felsen, was ein ungewöhnliches Raumerlebnis ermöglicht. Man erlebt in diesem Raum eine Art «vierte Dimension». Dies nenne ich so, wenn der Raum etwas Irrationales, Heiliges auslöst, nicht nur etwas Rationales, das mit dem Kopf erfasst werden kann.

Stille trotz Hektik

Ein anderer beeindruckender Kirchenbau ist die Kamppi-Kapelle der Stille. Sie steht seit zwei Jahren mitten im Stadtzentrum von Helsinki, umgeben von Läden, Geschäftshäusern, Hotels, Strassen, einer Garagen-Einfahrt und einem ehemaligen Kasernengebäude. Es handelt sich um einen Solitärbau, der mit seiner organisch geprägten Form und seiner horizontal verschalteten Fichtenverkleidung im denkbar grössten Kontrast zu den umgebenden Bauten steht.

Die Kapelle betritt man über das eingeschossige Nebengebäude und gelangt vorerst ins Foyer. Hier werden



Das Innere der Kamppi-Kapelle

die Eintretenden von Vertreterinnen und Vertretern der Kirchgemeinden und des Sozialamtes begrüsst. Sie sind bei Bedarf zu Gesprächen bereit. Danach kommt man in den etwa 12 Meter hohen Kirchenraum. Hier werden die Besuchenden von einem warmen Licht empfangen, das von oben die gebuchtete Holzwand entlang nach unten gleitet. Der Grundriss ist eiförmig, womit der Raum eine leichte Ausrichtung zum Altar erhält. Zum Altar gehören eine aufgeschlagene Bibel und ein Kreuz. Bänke bieten Platz für bis zu 70 Personen. Ein mit Sand gefülltes Metall-Gefäss lädt dazu ein, Kerzen einzustecken und zu entzünden. Grosse Kissen am Boden ermöglichen ein bequemes Verweilen. Es herrscht eine wohlthuende Stille, die zur inneren Einkehr einlädt.

Während die Aussenwelt geprägt ist von Hektik und materiellen Werten,

kann in der Kapelle menschliche und geistliche Wärme – sowie Stille gefunden werden. Auch hier helfen die Form des Raumes, die Lichtgebung und die Materialien, die «vierte Dimension» zu finden. Der Ort trägt zur Entspannung bei; er tut der Seele wie auch dem Gemüt sehr gut.

Kraftvolle Präsenz in der Stadt

Es war mutig, trotz der Überzahl von Kirchen eine neue Kapelle zu bauen. Sie zeugt durch ihre Präsenz im Stadtraum von einer starken kirchlichen Identität. Durch ihre Ausstrahlung lenkt sie täglich die Aufmerksamkeit Tausender auf sich – und auf den Gott der Christen, der (auch) in der Stille wohnt.

Mich beeindruckt, dass die Stadt Helsinki und die evangelisch lutherischen Kirchgemeinden gemeinsam den Bau dieser wunderbaren Kapelle ermöglicht haben. «Sie muss unbedingt eine starke Identität besitzen, um in der gross angelegten, kommerziellen Stadtlandschaft hervorstechen», meinte der Chefarchitekt Mikko Summanen. Mich hat dieses architektonische Juwel mitten im geschäftigen Treiben der Stadt begeistert.

In der Stadt Zürich gibt es die Bahnhofkirche und die Sihlcitykirche als Orte der Stille, Einkehr und Seelsorge. Beide sind im öffentlichen Raum nicht sichtbar. Die Sihlcitykirche befindet sich im ersten Stock eines Gebäudes, das nur schwierig zu finden ist. Die Bahnhofkirche liegt im Zwischengeschoss des Hauptbahnhofes und wird nur dank etlicher Signal-Hinweise gefunden. Beide kirchlichen Räume bestechen nicht durch architektonische Qualitäten.

Ich wünsche mir, dass wir auch in unsern Städten mutiger werden und es wagen, kraftvolle öffentliche Zeichen der Präsenz des christlichen Glaubens im Stadtraum zu setzen, wie dies mit der Kamppi-Kapelle in Helsinki geschieht.



Anne-Lise Diserens ist dipl. Arch.ETH, VBG Mitarbeiterin, Architekturvermittlerin und Organisatorin von Kulturreisen. anne-lise.diserens@vbg.net www.atour.ch

16 Fragen an Dorothea Gebauer

... gestellt von Hanspeter Schmutz

Dorothea Gebauer ist eine vielseitige Persönlichkeit. Sie liebt den Duft der Freiheit, aber auch den Klang der Sprache oder das Gewicht eines guten Argumentes. Über allem aber steht ihr Glaube - stets gewürzt mit einer Prise Humor.



Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...
... Bestätigung einer riskanten Entscheidung.

Darum würden Sie nie beten ...
Dass alle meine Wünsche erfüllt werden.

Das verstehen Sie nicht in der Bibel:
Die Kriege. Die Offenbarung. Das Patriarchat.

Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:
Angela Merkel.

Wenn Sie Bundesrätin wären, würden Sie als Erstes ...

... in den Irak reisen und den Menschen zuhören. Anschliessend in Deutschland oder der Schweiz Kampagnen organisieren, um zu helfen.

Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...
... Menschen ihrer religiösen Überzeugung wegen hingerichtet werden.

Der Tod ist für Sie ...
... eine Grenze, die mich mahnt, weise zu leben. Übergang zum Eigentlichen.

Dorothea Gebauer (54) ist Lehrerin und Journalistin. Diverse Ehrenämter. Kirchlich engagiert in der Anglican Church Basel. Sie ist seit dem Start Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST.

Ihre erste Kindheitserinnerung?
Wir sind am Baggersee, Sommerabend. Ich weiss: Wir dürfen heute lange aufbleiben! Die Luft ist voller Düfte. Auch vom Duft der Freiheit.

Ihre erste positive Glaubenserfahrung?
Ein Mentor sagt: Gott ist ein Ermöglicher. Heilung beginnt.

Ihre erste Enttäuschung im Glauben?
Eine Verlobung aufzulösen.

Ihre erste Erfahrung mit dem männlichen Geschlecht?
Er schreibt mir eine Karte mit kitschigem Cover. Aber der Text, mit dem er das Rattern des Zuges und die Atmosphäre darin beschreibt, gefällt.

Ihr grösster Karrieresprung?
Mitglied der Schulleitung der Freien Evangelischen Schule zu werden und dort die Kommunikationsabteilung aufzubauen.

Ihre grösste Schwäche?
Vagabundierende Emotionalität.

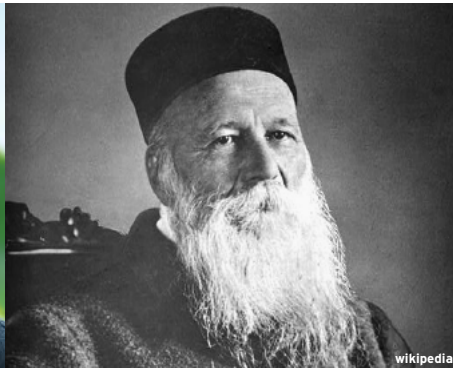
Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...
... ein Tagebuch, einen schönen Füller und viel Musik. Photos von Freunden.

Das schätzen Sie an einer Freundin:
Tacheles reden und aneinander dranbleiben können. Blödeln auf hohem Niveau.

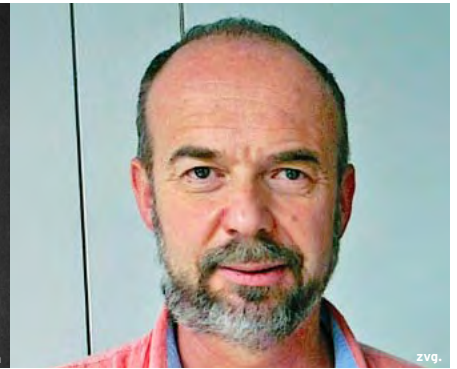
Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:
Sie möchte Vielfalt und widersteht zementierten Bildern. Predigten fordern auch intellektuell. Sie übernimmt Verantwortung für ihren Ort und für die Welt. Macht wird auf den Tisch gelegt und verteilt.



Roland Decorvet



Henri Dunant



Markus Dubach

Umsteiger

(HPS) Roland Decorvet machte nach seinem Wirtschaftsstudium u.a. an der HSG St. Gallen rasch Karriere. Einer breiteren Öffentlichkeit fiel er auf, als er 2008 – als Chef von Nestlé Schweiz (!) – Einsitz nahm im Stiftungsrat des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS) und damit – wohl nicht ganz zu Unrecht – eine Kontroverse auslöste. Auf der letzten Sprosse seiner Karriereleiter wurde er Chef von Nestlé China. Mit seiner Strategie, 95% der verkauften Produkte im Land selbst zu produzieren und dabei mit Klein- und Kleinstbauern zusammenzuarbeiten, schuf er in China viele Arbeitsplätze und half mit, die Infrastrukturen in den betroffenen Regionen zu verbessern. Und nun das: «In Peking bewohnte die Familie ein luxuriöses Haus mit Koch und Chauffeur; diese Woche bezieht Roland Decorvet (48) mit seiner Frau und den vier Töchtern ein 60-Quadratmeter-Quartier auf der 'Africa Mercy'!» Als Geschäftsführer dieses christlichen Spitalschiffes ist der evangelikale Christ seit Mitte August zuständig für 450 Personen, darunter 30 Ärzte und 100 Schwestern. Er kriegt nicht nur keinen Lohn, sondern muss auch noch monatlich 1500 Franken für Kost und Logis für seine Familie zahlen. Decorvet hat sich für 14 Monate verpflichtet. Wir meinen: Ein nachahmenswertes Beispiel für unsere Wirtschaftskapitäne.

1 Migros-Magazin vom 21. Juli 2014

Das Kreuz in die Welt tragen

(HPS) Henri Dunant (1828 bis 1910) hätte als Spross einer reichen Genfer Familie eigentlich ein gemütliches Leben als Banker führen können. Durch einen «Zufall» wurde er aber 1859 Zeuge der Schlacht im norditalienischen Solferino, bei der 100 000 Soldaten brutal aufeinander losgingen. Dunant entschloss sich spontan, die Verwundeten zu pflegen und die letzten Worte der Sterbenden an die Angehörigen weiterzuleiten. In einem Buch formulierte er einen flammenden Appell, Kriege humaner zu führen und den Verletzten und Sterbenden unabhängig ihrer Herkunft Hilfe zukommen zu lassen. Seine «Erinnerungen an Solferino» stellte er allen wichtigen Herrschern Europas zu. In der Folge entstand das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), das letztes Jahr sein 150-jähriges Jubiläum feiern konnte. Die 1864 beschlossene Genfer Konvention beruht wesentlich auf Vorschlägen aus Dunants Buch. Auch wenn sein Charakter und Leben schwierige Seiten aufweisen, dank seiner Überzeugungskraft und Hartnäckigkeit schuf Dunant mit andern zusammen ein Werk, das bis heute christliches Gedankengut in alle Welt hinausträgt. Er wirkte schon 1852 als Sekretär der Evangelischen Allianz in Genf und half mit, den CVJM-Weltbund zu gründen: ein starker Ausdruck seines ganzheitlichen Glaubens.

Armut und Ökologie

(FIm) «Energiepolitische Pionierarbeit» habe die Überseeische Missions-Gemeinschaft ÜMG geleistet, schrieb der Anzeiger von Uster, als das Missionswerk seinen Neubau einweihte. Der Neubau ist insofern pionierhaft, als erstmals in der Schweiz ein Geschäfts- und Wohnhaus als Minergie A zertifiziert worden ist. Das Label bedeutet, dass das Haus ebenso viel Energie produziert, wie für Heizung/Kühlung, Warmwasser und Lüftung des Hauses verbraucht wird. Eine Photovoltaikanlage versorgt die Wohnungen und Büros mit Strom. Eine weitere Solaranlage mit neuartigen Hybridkollektoren produziert Warmwasser und Strom gleichzeitig. Die Wärmepumpe bezieht die Wärme aus Erdsonden und läuft damit wirtschaftlicher als eine Aussenluft-Wärmepumpe. Markus Dubach, Leiter der ÜMG Schweiz, dämpft die Überraschung, dass ein Missionswerk ein solches Haus baut, das naturgemäss einiges teurer ist als ein konventioneller Bau. Zum einen amortisierten sich die eingesetzten Mittel durch energetische Einsparungen in den kommenden Jahren. Zum andern gehöre es seit den Zeiten von Gründer Hudson Taylor zur Philosophie der weltweiten ÜMG, Mission mit sozialer und ökologischer Verantwortung zu verbinden. Realisiert wurde das Energiekonzept von Energieingenieur Werner Hässig.

55 Gründe, etwas zu ändern

Hanspeter Schmutz **Wir sind sehr kreativ, wenn es darum geht, herauszufinden, warum etwas nicht funktioniert. Wie wäre es, wenn wir versuchten, unsere Kreativität anders zu investieren? Nämlich in die Frage, was wir dazu beitragen könnten, dass etwas funktioniert?**

Die folgenden «55 Gründe, nichts zu ändern¹», sind eine kleine Übung dazu. Die meisten Einwände haben vermutlich ihre Berechtigung. Nehmen wir sie als Anstoss, kreativ zu werden und zu fragen: «Wenn das so ist, was kann ich (was können wir) tun, um dieses Hindernis zu überwinden?»

55 Gründe, nichts zu ändern - als Anstoss zur Veränderung

- Ich bin nicht sicher, ob das meinem Chef gefällt.
→ *Dann frag ihn doch mal.*
- Das ist viel zu ehrgeizig.
→
- Dazu fehlen uns die Voraussetzungen.
→
- Das ist unrealistisch.
→
- Das wird zu teuer.
→
- Wir geraten damit in die Schusslinie.
→
- Mich hat bisher niemand (dazu) gefragt/befragt.
→
- Wir haben (im Augenblick) kein Budget dafür.
→
- Mir fehlt die Entscheidungskompetenz.
→
- Das können wir nicht alleine entscheiden.
→
- Dafür ist jemand anders verantwortlich.
→
- Das funktioniert (doch) nie.
→
- Das ist nicht mein Problem.
→

- Das dauert viel zu lange.
→
- Das ist hoffnungslos.
→
- Wir können diese Chance gar nicht nutzen.
→
- Das Tagesgeschäft geht vor.
→
- Darüber müssen wir noch eingehender nachdenken.
→
- Das ist (viel) zu kompliziert.
→
- Was bringt (uns) das?
→
- Dafür bekommen wir keine Unterstützung.
→
- Das ist zu radikal.
→
- Das ist zu politisch.
→
- Wir haben noch keinen Konsens.
→
- Das widerspricht der Unternehmenslinie.
→
- Wir sind zu vielschichtig organisiert.
→
- So wie wir es jetzt machen, ist es doch ok.
→
- Das ist gar nicht zu bewältigen.
→
- Das ist gar nicht unsere Aufgabe.
→
- Das scheitert an der Bürokratie.
→
- Uns fehlen die Leute.
→
- Das haben wir schon ausprobiert.
→
- Das verstösst gegen die Tradition.
→
- Das sollen erst einmal andere versuchen.
→
- Wir sollten doch nicht den Vorreiter spielen.
→
- Auf uns hört ja doch keiner.
→

- Das fällt der Sparpolitik zum Opfer.
→
- Das ist nur eine Modeerscheinung.
→
- Wir haben nicht genügend Zeit.
→
- Wir warten auf eine Richtlinie.
→
- Das können wir nicht.
→
- Uns fehlt ein eindeutiges Mandat.
→
- Für diese Abteilung passt das gar nicht.
→
- Vielleicht funktioniert es, vielleicht auch nicht.
→
- Wir können doch nicht gegen den Strom schwimmen.
→
- So etwas haben wir noch nie getan.
→
- Damit sollten sich zuerst die Fachleute befassen.
→
- Dazu hat (doch) keiner den Mut.
→
- Ich bin ja sehr dafür, aber ...
→
- Wer will diese Veränderung (denn) wirklich?
→
- Am Ende wird doch alles beim Alten bleiben.
→
- Das ist alles viel zu visionär.
→
- Dafür müssen erst die Rahmenbedingungen geschaffen werden.
→
- Damit beschäftigen sich schon andere.
→
- Das ist viel zu wenig praxisbezogen.
→

¹ Quelle: Advokatur, Notariat Lemann, Walz & Partner, Bern, Rechtsbrief November 2011



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch

Heimat in der Postmoderne

Felix Ruther **Was ist die «Postmoderne»? Zumindest ein umstrittener Begriff. Wie auch immer wir diesen Begriff definieren wollen, wir sind schon lange in einer Zeit angekommen, die wir als «Postmoderne» umschreiben können.**

Die Welt ist anders geworden: weniger rational, emotionaler, suchender, offener, unsicherer ... Vieles hat sich verändert und diese Veränderungen müssen bedacht werden – auch bezüglich ihrer Folgen für die Kirchen.

In einem sich rasch verändernden Umfeld, in dem leicht eine angstmachende Unsicherheit aufkommen kann, besteht die Gefahr, dass alles Neue verteufelt wird. Sicherheit scheint man dann im geschützten Raum der gewohnten Denkweisen und Traditionen zu finden. Damit droht aber eine Ghettoisierung der christlichen Gemeinde. So zwingt uns die «Postmoderne» zum Nachdenken über das, was wirklich trägt und Sicherheit bringt. Und weil echtes Christsein nie in einem Ghetto stattfinden darf, müssen sich Christinnen und Christen immer wieder neu fragen, wie sie ihren Mitmen-

schen in einem vom Zeitgeist geprägten Milieu Jesus nahe bringen können. Dazu enthalten die zwei vorliegenden Bücher viele äusserst anregende Beiträge.

Christsein in der Postmoderne

Im ersten Band beschreiben 24 Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Blickwinkeln, wie Christsein in unserem Kontext nicht nur möglich ist, sondern wie wir anfangen können, unsere Gesellschaft zu verändern. In vier Kapiteln werden diese Fragen aufgenommen, theoretisch durchdacht und praktisch reflektiert.

Das erste Kapitel – «Der Geist der Zeit – eine Bestandsaufnahme» – beschreibt aus verschiedenen Perspektiven die Zeit, in der wir gerade leben. Unter anderem wird an dieser Stelle eine kurze Geschichte der Postmoderne zusammengefasst. Dann wird der Frage nachgegangen, wie auf die allgemein feststellbare Sehnsucht nach Spirituellem geantwortet werden könnte.

Im zweiten Teil – «Zeit des Geistes – neutestamentliche Perspektiven» – wird gefragt, was genuin christlicher Glaube ist und was in ihm durch die Kultur bedingt ist. Hier fällt das christliche «In-Wort» von der «missionalen» Gemeinde. Ein anderer Artikel weist auf Übertragenswertes aus den Biografien von Zinzendorf und Bonhoeffer hin.

Der dritte Teil – «Der Geist und die Zeit – Wege zu einem neuen Denken» – bringt nun den Zeitgeist und das Evangelium zueinander in Beziehung. Es geht um die Frage, wie man das Christsein im heutigen Umfeld leben und bekannt machen kann. Dabei wird stark auf die «Emerging-Church-Bewegung» Bezug genommen.

Im letzten Teil – «Zeitgeist – Inspiration statt Imitation» – werden praktische Projekte beschrieben, die zeigen, wie Gottes Liebe in unserer Gesellschaft und Kultur gelebt werden



123rf/Milosh Kojadinovich

kann – von der Hausaufgabenhilfe über die Arbeit unter arabischen Mädchen bis zur Medienkunst.

Heimat finden

Im Nachfolgeband «Zeitgeist 2 – postmoderne Heimatkunde» wird das Grundproblem unserer Zeit, die Heimatlosigkeit thematisiert. Die Veränderungen in der kulturellen, theologischen und geistlichen Heimat werden untersucht und jeweils mit praktischen Hinweisen zu einer möglichen Beheimatung für Christen ergänzt.

Wer an Kultur und Gesellschaft interessiert ist, neue Gedankengänge nicht scheut und den christlichen Glauben auch für unsere Zeit bedeutsam machen möchte, sollte sich diese Bücher dringend besorgen!



Faix Tobias, Weissenborn Thomas (Hrsg.). «ZeitGeist - Kultur und Evangelium in der Postmoderne» (Band 1). Marburg an der Lahn, Francke-Buchhandlung, 2008. Broschiert, 192 Seiten, CHF 24.90. ISBN 3-86122-967-6



Faix Tobias, Weissenborn Thomas, Aschoff Peter (Hrsg.). «ZeitGeist - Postmoderne Heimatkunde» (Band 2). Marburg an der Lahn, Francke-Buchhandlung, 2009. Broschiert, 318 Seiten, CHF 21.90. ISBN 3-86827-121-X



Felix Ruther ist Studienleiter der VBG und Präsident von INSIST
felix.ruther@insist.ch

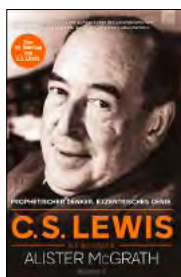
C.S. Lewis - neu recherchiert

(HPS) Zum 50. Todestag von C.S. Lewis ist eine neue Biografie erschienen, die dank gründlicher Recherchen und einer frischen Sprache die Reihe der Lebensbilder des grossen Literaten und Apologeten angenehm bereichert.

Der Autor Alister McGrath habe sich «akribisch» durch die «gewaltige Briefausgabe» des Lewis-Biografen Walter Hooper «gearbeitet», heisst es auf dem Umschlag des Buches. Das bringt den Lewis-Übersetzer Christian Rendel ins Schwärmen: «Allein die zwei Kapitel, in denen er die ‚Narnia‘-Geschichten beleuchtet, sind den Preis für das Buch wert.» Tatsächlich kommt z.B. Lewis' «doppelte Bekehrung» – die Bekehrung seiner Imagination und die Bekehrung des Verstandes – zur Sprache und wird auf die Reihe gebracht. Die beiden Seiten der Medaille werden dann in den philosophischen Werken sichtbar, die sich in den fantastischen Geschichten spiegeln, – und umgekehrt. Genau genommen erfolgte die Bekehrung ja sogar in drei Phasen: Nach der Erneuerung der

Imagination anlässlich der Lektüre von George McDonalds «Phantastes» – die noch nicht zum eigentlichen Glauben führte und bei McGrath kaum eine Rolle spielt –, folgte (laut McGrath) im Sommer 1930 die Bekehrung «zum verstandesmässigen Glauben an Gott» und zwei Jahre später zur «ausdrücklichen und sorgfältig begründeten Hingabe an Gott» (S. 165). Diese Datierungsfragen mögen ermüden, zeigen aber die sorgfältige Machart dieses Werkes.

Für den Lewis-Novizen bringt das Buch eine umfassende Einführung ins Leben und Werk des wohl wichtigsten Apologeten des letzten Jahrhunderts. Lewis-Kenner werden sich insbesondere von den eingestreuten Analysen der wichtigsten Werke von CSL angesprochen fühlen.

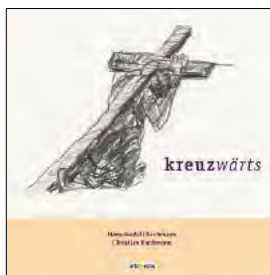


McGrath, Alister. «C.S. Lewis - Die Biografie.» Basel, Brunnen-Verlag, 2014. Gebunden, 492 Seiten, CHF 39.90. ISBN 978-3-7655-1806-5

Kreuzweg in Wort und Bild

(HPS) Wenn sich zwei begabte Brüder, der eine mit Worten, der andere mit Bildern, zusammensetzen und ein Buch über den Kreuzweg Jesu zusammenstellen, muss etwas besonders Eindrückliches entstehen. Die Erwartung wird nicht enttäuscht. Christian – der Bildkünstler – erweitert die 14 Stationen des Kreuzweges bis zur Grablegung mehrfach, u.a. um die Auferstehung und das Erleben der Emmausjünger. Mit seinen (meist) schwarz-weissen Skizzen lädt er zum genauen Hinsehen ein. Sein Bruder Hans-Rudolf tut dasselbe mit Worten: Seine Verdichtungen haben oft den Charakter von Aphorismen. Dazwischen eingestreut dienen zugehörige Bibeltex-te in der Zürcher Übersetzung als Klammer des Wer-

kes. Über ihre Beweggründe schreiben die beiden Künstler: «Wer kreuzwärts gehen will, muss umkehren. Zu solcher Richtungsänderung wollen wir ermutigen. Wer kreuzwärts geht, lebt auf ... solche Erfahrung wollen wir teilen (S. 7).» Das sorgfältig gestaltete Buch hilft zu beidem.

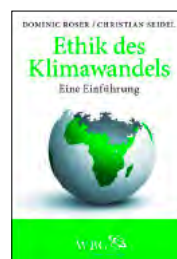


Bachmann, Hans-Rudolf und Bachmann, Christian. «Kreuzwärts.» Riehen, Verlag arteMedia, 2014. Gebunden, 72 Seiten, CHF 24.90. ISBN 978-3-905290-74-5

Ethik des Klimawandels

(HPS) Der Klimawandel ist heute sozusagen mit Händen greifbar. Auch wenn man ihn nicht im Detail beweisen kann, er ist wissenschaftlich gut erforscht. Weniger erforscht sind aber die vielen ethischen Fragen, die mit dem Klimawandel verbunden sind. Fragen wie: Warum sollen wir unseren Wohlstand einschränken, um die Nachwelt vor Klimaschäden zu bewahren? Oder: Was muss man tun, wenn andere Länder nicht mitmachen? Wer muss wie viel tun für den Klimaschutz? Solche Fragen gehören zu den grössten ethischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Das sagt Dominic Roser, der für seine Dissertation zur «Ethik des Klimawandels» preisgekrönt wurde und heute an der Uni Oxford weiterforscht. Das Buch wiegt z.B. verschiedene Szenarien zur Senkung der Emissionen sorgfältig gegeneinander ab und stellt sie in «Argumente-Boxen» übersichtlich dar. Die beiden Autoren drücken sich dabei nicht um ethische Positionsbezüge – auch in politisch heiklen Fragen.

Roser hat zusammen mit einem Kollegen ein – wenn auch äusserst klein gedrucktes – inhaltlich doch gut lesbares Buch geschrieben. Es zeigt vorbildlich, dass die an deutschsprachigen Universitäten gepflegte wissenschaftliche – für Laien unverständliche – «Sprache» nicht der Weisheit letzter Schluss sein muss.



Roser, Dominic und Seidel, Christian. «Ethik des Klimawandels. Eine Einführung.» Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2013. Gebunden, 167 Seiten, CHF 41.90. ISBN 978-3-534-26265-6

JAKOB DRUCK AG
Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten
031 710 42 42
info@jakobdruck.ch

printed in
switzerland

Schaffhausen ART

WEINKUNST AUS SCHAFFHAUSEN
Werke von Schaffhauser Künstlern vereinen sich mit der Kunst der Weinkelterung aus unserer Kellerei.

WEINKELLEREI RAHM
weinkellerei-rahm.ch

Theologisches Seminar
bienenberg

WELTVERÄNDERER.

**AUSBILDUNG
WEITERBILDUNG
TRAINING**

www.bienenberg.org

**Spezialangebot
Geschenkabonnement**

Magazin **INSIST** 

Auch dieses Jahr geben wir wieder allen Abonentinnen und Abonnenten des Magazins INSIST die Möglichkeit, zu Weihnachten 2014 vergünstigte Geschenkabonnements (**CHF 34.- statt 48.-**) zu verschenken.

Teilen Sie uns mit, welchen Personen wir in Ihrem Namen 2015 ein Geschenkabonnement zustellen dürfen - mit einem Vorexemplar unter den Weihnachtsbaum.

Sie unterstützen damit gleichzeitig das Magazin INSIST!

THESE
WIR CHRISTEN
HABEN 60 JAHRE
THEORIERÜCKSTAND
ERLÄUTERUNGEN &
DISKUSSIONEN

Studententag | 8. November 2014 | ETH Zürich

Hinken wir hinterher?

Reflexion zur intellektuellen Fitness der Christenheit



> **DR. ANDREAS M. WALKER**

Zukunftsforscher aus Basel (49),
Initiator des Hoffungsbarometers



> **DR. WALTER DÜRR**

Theologe & Gemeindeleiter aus
Biel (58), Autor von «Christen im
Umbruch»



> **DR. FELIX RUTHER**

Chemiker aus Zürich (63),
Studienleiter VBG

> **ORT**

ETH Zürich, Hauptgebäude, Raum HG E3 (EG) | Rämistrasse 101, Zürich

> **DATUM & ZEIT**

Samstag, 8. November 2014, 10-16 Uhr

> **KOSTEN**

CHF 65.- für Verdienende
CHF 20.- für Nichtverdienende/Studierende

> **ANMELDUNG & INFORMATIONEN**

bis 5. November: www.vbg.net/studententag | info@vbg.net | 044 262 52 47

